

Nr. 7, Dezember 2019

**Basler
Schulblatt**

**WHO IS WHO ?
UND WAS TUN DIE FÜR DIE SCHULEN ?**
MEHR DATENSCHUTZ, WENIGER LOGINS
KSBS-BILDUNGSREISE NACH LYON

INHALT

SCHWERPUNKT

- 4 WHO IS WHO? UND WAS TUN DIE FÜR DIE SCHULEN?**
- 5 DER TIERISCHE REBBAUER**
- 6 DIE LERNENDEN-BETREUERIN**
- 7 DER GESETZ-KENNER**
- 8 DIE CASE-MANAGERIN**
- 9 DER KÜCHENCHEF**
- 10 DER KINDERGARTEN-DETEKTIV**
- 11 DER EISMEISTER**
- 12 DIE SCHULKOLONIE-KONTROLLEURIN**
- 13 DER REGELN-VERMITTLER**
- 14 DIE LAUT NACHDENKERIN**
- 15 DER FINANZ-WÄCHTER**
- 16 DIE LÜCKENFÜLLERIN**
- 17 DER PROBLEMLÖSER**

EDIT

- 3** Guten Tag
- 24** Mehr Datenschutz, weniger Logins
- 25** Interview mit Thomas Grossenbacher
- 26** Ein Jahr unterwegs ... im Dienst der Schule
- 28** Recht schulisch
- 29** Wer unterrichtet hier? Eine Lernende rät
- 31** Wer unterrichtet hier? Die Auflösung!
- 32** Experimente mit Schneideplotter und 3D-Drucker
- 34** Wir von ... der Sek Baerwart

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 36** KSBS-Bildungsreise nach Lyon
- 39** Unterwägs ... im Gymnasium

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 40** FSS-Standpunkt von Jean-Michel Héritier
- 41** FSS-Mitteilungen und Agenda FSS-Pensionierte
- 42** Pädagogik vor Technik! Gedanken zur Digitalisierungswelle
- 44** Bericht von der FSS-Delegiertenversammlung
- 46** Bericht aus dem Grossen Rat

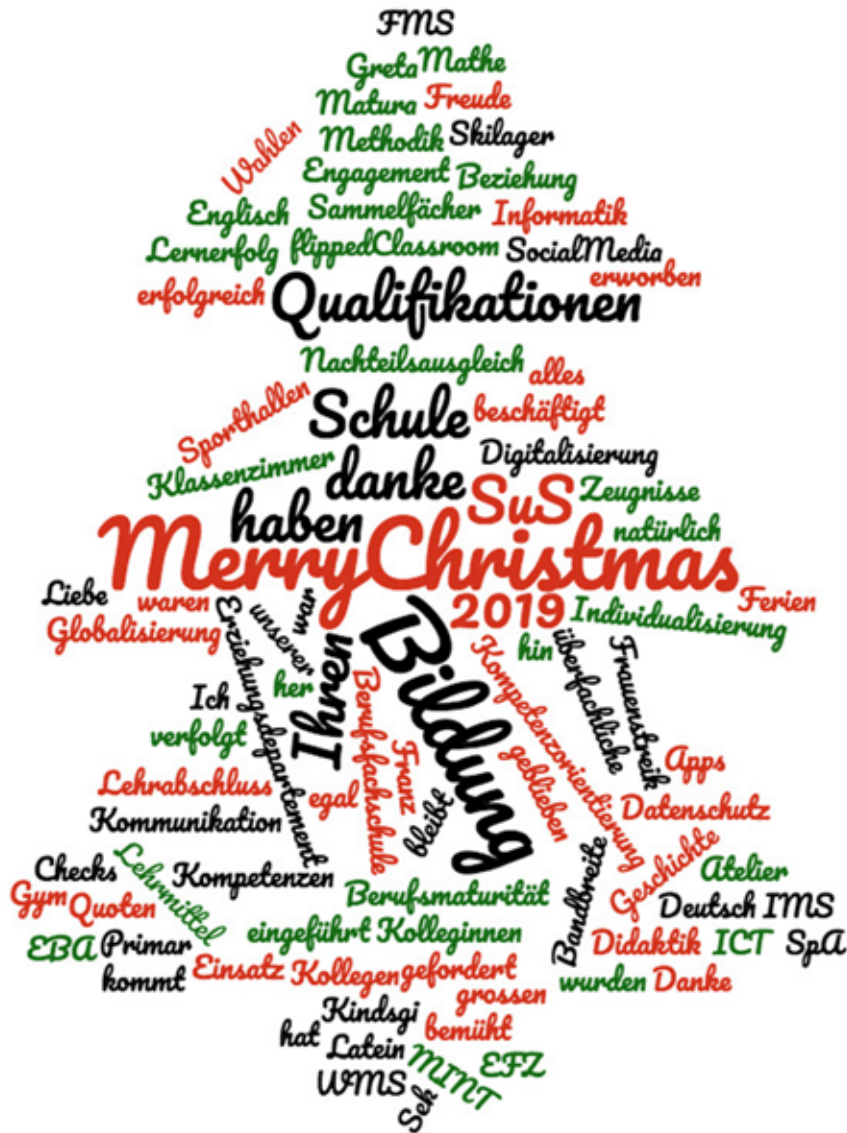
PZ.BS

- 47** Ergonomie am Arbeitsplatz
- 48** Buchtipps aus der PZ.BS-Bibliothek
- 49** Bücherschiff: Von fliegenden Walen und Fake News

EDIT

- 50** Porträt der Gestalterinnen der Bildstrecke und des Layouts
- 51** Impressum

GUTEN TAG



Mit einem herzlichen Weihnachtsgross und auf ein bäumiges 2020!

Ueli Maier

Leiter Mittelschulen und Berufsbildung

WHO IS WHO? UND WAS TUN DIE FÜR DIE SCHULEN?

Die Idee entstand in fröhlicher Sommerlaune auf unserer Dachterrasse im ED. In brütender Hitze brüteten wir über der Jahresplanung des Schulblatts. Das Schwerpunktthema der Dezember-Nummer sollte nicht allzu ernst und berufsspezifisch sein. Ein heiterer, leichtfüssiger Lesestoff schwebte uns vor. Etwas Positives zum Jahresende. Der Ernst des Schulalltags kommt dann wieder früh genug ...

Wir öffnen darum den Fächer und porträtieren in aller Kürze positive und motivierte Menschen, die fürs ED arbeiten, aber nur am Rande mit Schule zu tun haben. Ins rechte Licht gerückt wurden sie von der freien Fotografin Brigitte Fässler. Sie hatte die anspruchsvolle Aufgabe, ihr unbekannte Menschen in kurzer Zeit in deren Arbeitsumfeld stimmig einzufangen. Überrascht hat sie, wie offen ihr alle begegnet sind. Spannend fand sie, wie viele unterschiedliche Aufgabenbereiche es im ED gibt. Das ist uns Schreibenden nicht anders ergangen!

Die Schulblatt-Redaktion wünscht allen entspannte Festtage und einen sanften Rutsch ins neue Jahr!

A man with short dark hair, smiling, stands in a vineyard. He is wearing a dark blue zip-up jacket over a dark turtleneck and grey cargo pants. The background shows rows of grapevines with yellowing leaves, suggesting autumn. The man is positioned in the center-right of the frame.

DER TIERISCHE REBBAUER

«Ich bin verantwortlich für die 2567 Rebstöcke der Waldschule. Das sind Riesling-Sylvaner- und Blauburgunder-Trauben. Die Waldschule begleitet aktuell 21 Knaben und junge Männer mit psychosozialen Beeinträchtigungen und Belastungen vom Schuleintritt bis in die berufliche Integration. Bei mir an der frischen Luft öffnen sich viele und reden über ihre Familie und ihre Probleme. Ich kenne die einzelnen Hintergründe nicht in allen Details. Ich begegne den Jungs einfach unkompliziert und nehme sie so, wie sie sind. Ein weiterer wichtiger Teil meiner Arbeit ist die tägliche Pflege der Tiere. Wir haben viele Nutztiere wie Alpen- und Dorperschafe, Gänse, Hühner, Schweine und Ponys. Wir haben aber auch fünf exotische Papageien und drei Alpakas.»

Andreas Aregger arbeitet seit 10 Jahren an der Waldschule Pfeffingen als Gärtner und Abwart. Er kümmert sich um den Rebberg, die Bereiche Garten, Tiere und Hauswartung.


DIE LERNENDEN-BETREUERIN

«Als departementale Berufsbildungsverantwortliche betreue ich die rund 70 Lernenden in 10 Berufen im ED – vom Moment der Bewerbung bis zum Lehrabschluss. Ich rekrutiere, koordiniere, teile den Abteilungen zu, suche Ausbildungsplätze, vermittele, organisiere Lehrlingsanlässe und Austauschtreffen ... eigentlich bin ich ein Kleinunternehmen. Persönlich in Kontakt mit Lernenden komme ich vor allem, wenn es irgendwo nicht so gut läuft, sei es in der Berufsschule oder am Arbeitsplatz. Ich versuche zu klären, wo der Schuh drückt, muss aber manchmal Klartext reden. Ständig zu spät kommen geht einfach nicht! Punkt. Die meisten Lehrverhältnisse machen aber Freude.»

Franziska Wächter wacht über die Lernenden im Departement – in guten wie in schlechten Zeiten.



DER GESETZ-KENNER

A man with dark hair, wearing a dark suit jacket over a light-colored shirt, stands behind a wooden podium in a classroom. He is holding a book or a set of papers. The background shows a window with a view of trees and a radiator.

«Wenn eine Lehrperson unsicher ist, wie sie sich in einem Konflikt juristisch korrekt verhalten muss, sollte sie sich zuerst an die Schulleitung wenden. Wir vom Rechtsdienst beraten in erster Linie die Schulleitungen. So soll eine möglichst einheitliche Praxis an den Schulen sichergestellt werden. Die Anfragen reichen von gravierenden Fällen, wie etwa massive Gewaltandrohungen gegenüber Lehrpersonen, bis zu ganz alltäglichen Problemen im Unterricht. Kürzlich wurden wir angefragt, wie sich eine Lehrperson verhalten soll, wenn sich ein anwesender Schüler demonstrativ weigert, eine Prüfung zu schreiben. Da ist es manchmal schwierig, sofort eine rechtlich vertretbare, aber auch pädagogisch sinnvolle Antwort parat zu haben.»

Stephan Hördegen leitet den Rechtsdienst des Erziehungsdepartements und wird beigezogen, wenn es um rechtlich heikle Fragen an den Schulen geht.



DIE CASE-MANAGERIN

«Ich komme meist dann ins Spiel, wenn Kinder in der Schule von schwierigen Verhältnissen zuhause erzählen. Ich bin immer wieder überrascht, wie klar und genau sie die familiären Strukturen durchschauen und sich eigene Erklärungen zurechtlegen. Zusammen mit der Familie, Lehrpersonen, Schulsozialarbeit, Gesundheitsdiensten und anderen involvierten Fachstellen schaue ich dann, welche Unterstützung der Familie helfen könnte. Unser Motto heisst: Unterstützung so lange wie nötig, so kurz wie möglich. Kinder verbringen sehr viel Zeit in der Schule. Hier entstehen Vertrauensverhältnisse. Beobachtungen von Lehrpersonen sind darum für meine Arbeit extrem wichtig. Wenn ich einer Familie das passende Angebot vermitteln konnte, dann war das für mich ein guter Tag.»

Sarah Seck hilft als Sozialarbeiterin beim Kinder- und Jugenddienst Familien in schwierigen Situationen.

DER KÜCHENCHEF



«Ich habe auch schon im Suvretta House in St. Moritz gekocht. Aber ich liebe meine Arbeit in der Küche der Tagesstruktur Kleinhüningen fast noch etwas mehr. Hier hat man sehr direkten Kontakt mit den «Kunden». So kommen die Kinder zum Beispiel bei mir vorbei und sagen mir, dass ich eine gute Tomatensuppe gemacht habe. Wir schaffen mit unserer Küche eine wunderbare Verbindung zwischen Kindern, Lehrpersonen und Lebensmitteln. Dabei ist mir ganz wichtig, dass wir als Schule auf nachhaltige Produkte setzen. Ich ging neulich mit meiner Frau im Wald spazieren und sagte ihr: Ich arbeite jetzt schon so lange als Koch. Aber ich arbeite immer noch sehr gerne.»

Ernst Mangold kocht mit seinem Team nicht nur 140 Mittagmenüs pro Tag, sondern macht auch das Brot in seiner Küche selbst.

DER KINDERGARTEN-DETEKTIV



«Wann immer Immobilien Basel-Stadt von einer Liegenschaft erfährt, die sich für einen Kindergarten eignen könnte, geben sie mir Bescheid. Falls es in diesem Stadtteil einen weiteren Kindsgi braucht, inspiziere ich vor Ort, ob sich Liegenschaft und Umgebung grundsätzlich eignen und welche Investitionen nötig wären. Müsste man Nasszellen einbauen? Fenster ersetzen? Böden verlegen? Ich erstelle eine Kostenschätzung, danach geht es ums Verhandeln mit dem Eigentümer. Über den Mietpreis zum Beispiel. Kommt es zu einem Projekt, werden auch die betroffenen Schulen einbezogen, denn sie sind ja die Nutzer. Rund zehn neue Kindergärten eröffnen wir jedes Jahr.»

Bruno Schildknecht spürt fürs ED Liegenschaften auf, die sich für einen neuen Kindergarten eignen könnten.

DER EISMEISTER



«Als Eismeister musst du ein kommunikativer Typ sein. Meine Aufgabe auf der Kunsteisbahn Margarethen ist es nicht nur, mit der Eismaschine regelmässig meine Runden zu drehen und die ganze Anlage im Zweischichtbetrieb mit acht Angestellten sieben Tage die Woche im Schuss zu halten. Ich bin auch Anlaufstelle, wenn die Leute ein Problem haben oder einfach mit jemandem reden wollen. Das mache ich gerne, wenn es die Zeit zulässt. Bei den rund 15 Klassen, die im Schnitt pro Tag zu uns kommen, können wir aber unmöglich die Rolle der Lehrperson übernehmen. Anders als im Sommer, wenn ich Badmeister bin, kann hier zwar kein unbeaufsichtigtes Kind ertrinken. Auch auf der Kunsti geht es aber nicht, dass eine Lehrperson Kaffee trinken geht, während sich die Klasse auf dem Eis austobt.»

Sandro Macaluso ist seit 22 Jahren Badmeister im Gartenbad Bachgraben und seit 13 Jahren schaut er auf der Kunsti Margarethen, dass alles glatt läuft.

DIE SCHULKOLONIE-KONTROLLEURIN



«Ich überprüfe, ob die Budgets für Schulkolonien eingehalten werden. Bei einer deutlichen Überschreitung muss ich bei der Lehrperson eine Erklärung verlangen. Oft sind die Gründe nachvollziehbar. Beispielsweise wird das Essensbudget überschritten, weil man in einem abgelegenen Lagerort nur im «Dorflädeli» einkaufen kann. Das ist oft teurer als bei Migros oder Coop. Der extremste Fall passierte vor sehr vielen Jahren: Eine Lehrperson hat ihr Budget um CHF 10'000 überschritten. Die Unterkunft war eine teure Vollpension, dazu kamen eine Exkursion und River Rafting. Beliebte Lagerorte sind momentan La Ferrière, Klosters, Tenero, Magglingen, Jura und allgemein das Graubünden.»

Bei Antoinette Löw stapeln sich im ED seit bald 17 Jahren Ordner mit Budgets und Abrechnungen für Schulkolonien.

DER REGELN-VERMITTLER



«Zu unseren Aufgaben gehört es, Kindern und Jugendlichen gesellschaftliche Regeln zu erklären und diese auch einzufordern. Zum Beispiel, wenn ein Kind beim Mittagessen wütend sein Besteck zu Boden wirft, weil es keinen Nachschlag bekommt. Unser Team wurde angewiesen, auf das Gewicht des Kindes zu achten. Wir erklären ihm, warum es nicht einfach Dinge um sich schmeissen kann. Unsere Kinder und Jugendlichen lernen und erproben bei uns angemessenes Verhalten. Wir möchten ihnen das Maximum an Selbständigkeit mit auf den Weg geben. An schulfreien Nachmittagen zum Beispiel gibt es oft Sportangebote – eine gute Gelegenheit, den Umgang mit Sieg und Niederlage zu üben.»

Als Teamleiter einer Wohngruppe im Schul- und Förderzentrum Wenkenstrasse managt Lars Seeburger den ausser-schulischen Alltag für acht Kinder und Jugendliche.

DIE LAUT NACHDENKERIN



«Mir gefällt meine Arbeit im schulischen Umfeld, wo ich unter anderem niederschwellig beraten und vernetzen kann. Das ist ein bisschen wie lautes Nachdenken: Gemeinsam mit einer Lehrperson überlege ich, woran es liegen könnte, wenn ein Kind zum Beispiel den Unterricht stört oder Lernschwierigkeiten hat. Eine vorgefertigte Lösung gibt es nie. Und genau das ist das Spannende.»

Als Schulpsychologin ist Olivia Manicolo im Primarschulhaus Dreirosen und beim SPD in der Ausstrasse 67 anzutreffen.

DER FINANZ-WÄCHTER



«Die pädagogisch Verantwortlichen im Departement sind manchmal ziemlich kreativ im Umgang mit ihren Finanzen. Eine meiner Aufgaben ist es, die Volksschulen rechtzeitig zu warnen, wenn die Gefahr besteht, dass die Budgetvorgaben nicht eingehalten werden. Von meiner Ausbildung her bin ich zwar Ökonom. Meinen Job kann ich aber nur gut machen, wenn ich mich dafür interessiere, was mit dem vielen Geld an den Schulen wirklich passiert. Nach all den Jahren, in denen ich auch für das Controlling der Schulharmonisierung zuständig war, kann ich, glaube ich, schon sagen, dass ich mittlerweile besser als manche Lehrperson weiss, wie das Basler Schulsystem funktioniert.»

Daniel Kopp schaut in der Abteilung Finanzen und Controlling darauf, dass die Volksschulen ihren finanziellen Spielraum sinnvoll nutzen.

DIE LÜCKENFÜLLERIN



« Ab 6.30 Uhr läutet mein Telefon fast ununterbrochen. Ab dann melden sich jene Kindergartenlehrpersonen ab, die nicht zur Arbeit können. Ich höre, notiere ... und gebe so schnell wie möglich die Leitung wieder frei ... parallel dazu verfolge ich am Computer, wer in der Zwischenzeit anrufen wollte ... sodass ich einen Überblick habe, wie viele Springerinnen ich mobilisieren muss. Im Schnitt sind es täglich zwischen 10 und 20. Nach den Abmeldungen geht's an sinnvolles Zuteilen. Ich teile der Springerin telefonisch mit, in welchen Kindergarten sie soll und wie sie zum Schlüssel kommt. Das alles muss innert kürzester Frist erfolgen, denn auf GAR keinen Fall dürfen um 8 Uhr irgendwo Kinder unbeaufsichtigt vor ihrem Kindsgi stehen! »

Andrea Valy ist eigentlich kein Morgenmensch, teilt aber am Kohlenberg in aller Herrgottsfrühe den Springerinnen Kindergärten zu.

DER PROBLEMLÖSER



«Das Bild des Beamers wackelt», tönt es am anderen Ende der Telefonleitung. Hier beginnt meine Detektivarbeit: Ich frage nach. Häufig stellt sich heraus, dass gar kein Bild vorhanden ist. Kein Wackelkontakt also, sondern «kein Signal». Weil zum Beispiel das Einschalten der Stromschiene in der Eile vergessen ging. Wo sich das Bild nicht via Ferndiagnose auf den Beamer zaubern lässt, schaue ich mir das Gerät auch mal vor Ort an. Auch dann erwartet mich «Detektivarbeit», etwa beim Finden des Klassenzimmers oder beim Freiräumen der Anschlüsse hinter Möbeln oder Bergen von Schulbüchern. Das Wichtigste für mich ist, dass ich die Lehrpersonen glücklich machen kann, indem sie erhalten, was sie bei mir suchen.»

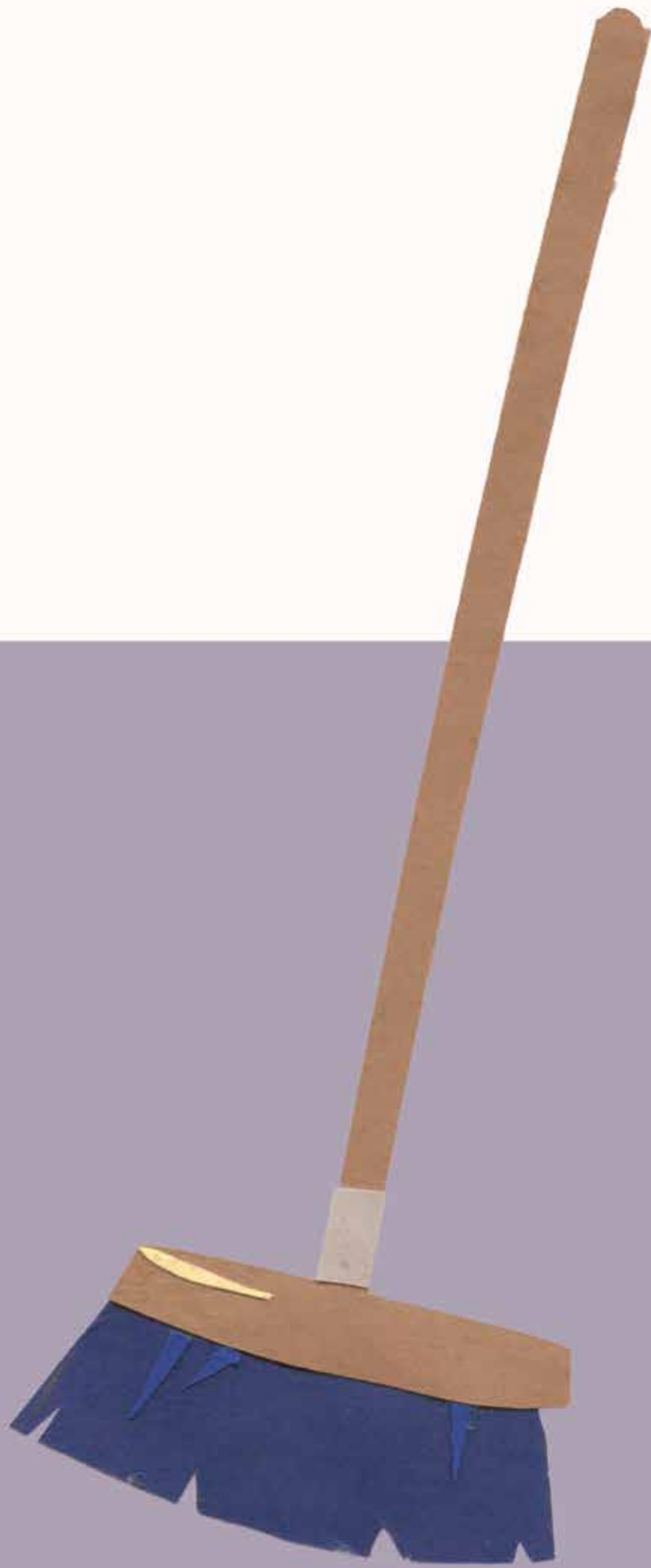
Wer ein Gerät braucht, ist bei Dominique Mohler richtig: Bei «Technische Unterrichtsmittel Medien» ist er der Mann für Apparateverleih und Schnittplätze.

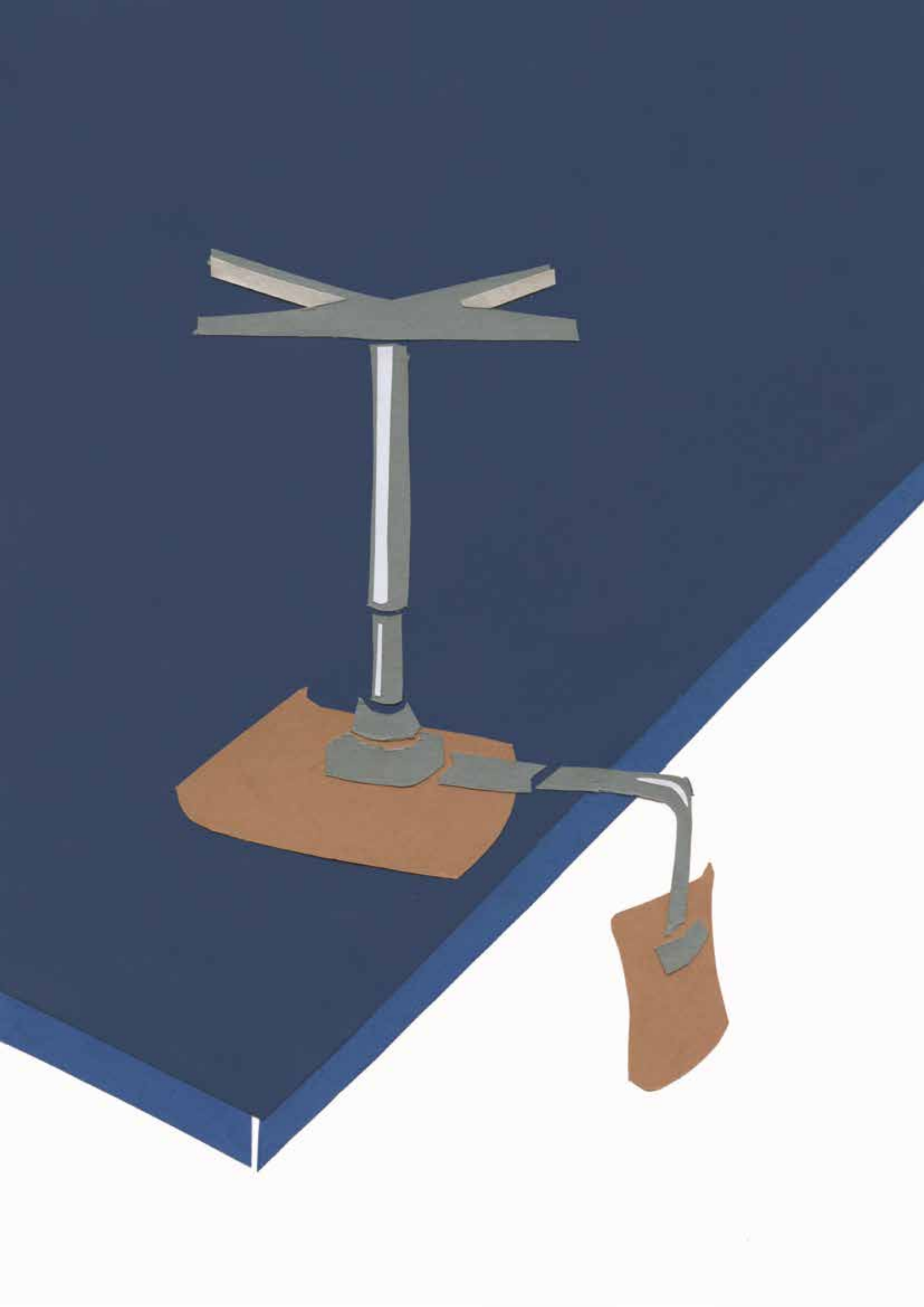












MEHR DATENSCHUTZ, WENIGER LOGINS

ANFANG JAHR STARTET DAS EUROPAAWEIT EINZIGARTIGE DATENSCHUTZ-PROJEKT EDULOG IN BASEL-STADT. WORUM GEHT ES ?

Von Jacqueline Visentin

Mit jedem Klick hinterlassen wir im Internet unsere Daten: E-Mail-Adresse, Alter, Interessen oder die eigene politische Überzeugung. Bei einem aktiven Internetnutzer wissen globale Firmen rasch mehr über ihn als dessen Arbeitskollegen. Das wollen wir eigentlich nicht, können es aber schlecht verhindern. Das Projekt Edulog, eine Föderation zum Schutz der Identität im Schweizer Bildungsraum, soll unsere Daten schützen. Das wird – ganz besonders im schulischen Kontext – immer wichtiger.

Digitaler Schutz ist eine globale Herausforderung. Bei der Zusammenarbeit mit Verlagen und internationalen Firmen wie Microsoft oder Google muss man zuerst einmal als ernstzunehmender Partner wahrgenommen werden. Für einen einzelnen Schulstandort, eine Gemeinde oder selbst einen Kanton ist dies praktisch unmöglich. Vernünftige Verträge, die den Datenschutz zugunsten der Schulen und der darin agierenden Menschen gewährleisten, sind nur durch eine Föderation zu erreichen. Das Prinzip ist einfach: Je mehr Kantone und Gemeinden mitmachen, desto stärker wird deren Position.

FIDES WIRD ZU EDULOG

Ende Oktober 2019 hat die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und Erziehungsdirektoren (EDK) entschieden, die Föderation Edulog einzuführen. Bis dahin war das Projekt unter dem Namen FIDES bekannt und seit gut einem Jahr auf nationaler Ebene getestet worden. Als Mitglied wird der Kanton Basel-Stadt schon bald allen Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern, Lernenden und Schulverwaltungen eine persönliche Identität zur Verfügung stellen. Das ist ein grosser Schritt vorwärts beim Datenschutz (siehe Interview rechts mit Thomas Grossenbacher).

NUR DAS NÖTIGSTE PREISGEBEN

Die persönlichen Daten werden künftig für alle Online-Dienstleister wie Lehrmittelverlage, App-Entwickler, Bibliotheken, Maildienste usw. auf einem geschützten Server abgelegt. Wenn nun beispielsweise eine Lehrperson ihre Klasse bei einem Mathematik-Portal registrieren möchte, dann muss sie künftig ihre Schülerinnen und Schüler nicht mehr dort registrieren. Sie kann sich beim Anbieter anmelden, und ab diesem Zeitpunkt kommuniziert der Dienstleister nur noch mit dem bereits existierenden sicheren Profil der Lehrperson. Es werden keine Personendaten wie Alter, Leistungszug oder Adresse mehr erfasst. Der Anbieter

erhält lediglich die Bestätigung, dass es sich hier um eine Klasse mit verifizierten Personen handelt.

FÜR LEHRPERSONEN BRINGT EDULOG EINEN DOPPELTEN VORTEIL

Edulog ist wohl das bedeutendste Vorhaben innerhalb der Digitalisierungsstrategie der EDK. Damit wollen die kantonalen Erziehungsdirektorinnen und Erziehungsdirektoren den digitalen Wandel auch weiterhin aktiv mitgestalten. Im Gegensatz zu den meisten anderen Kantonen ist die ICT im Bildungsbereich in Basel-Stadt bereits heute zentral organisiert. Die digitalen Identitäten werden an einem Ort verwaltet. Weiter versorgt ICT Medien alle Beteiligten mit einer einheitlichen E-Mail-Adresse (edubs.ch bzw. stud.edubs.ch). In den meisten Kantonen hat diese Vereinheitlichung (noch) nicht stattgefunden. Der springende Punkt: Obwohl wir in Basel-Stadt bereits zentralisiert aufgestellt sind, gibt es Verlage, die bei der Registrierung eine zusätzliche ID verlangen, damit man den Dienst nutzen kann. Mit der Identität, die Edulog zur Verfügung stellt, hat der Anbieter die Sicherheit, dass hinter der geschützten ID wirklich eine Schülerin, ein Schüler oder eine Lehrperson steht.

Für die Schulen bringt Edulog also einen doppelten Vorteil: Die privaten Daten bleiben geschützt, und zudem entfallen die unterschiedlichen Logins für Schulverlage, Testplattformen und so weiter – es braucht einzig noch den eduBS-Account.



Doppelt praktisch: Mit Edulog bleiben persönliche Daten der Schülerinnen und Schüler geschützt, und es gibt nur ein einziges Login für alle Onlinedienste wie Schulverlage, Testplattformen usw. Foto: Grischa Schwank

«DAS GEHT NIEMANDEN ETWAS AN»

FÜNF FRAGEN AN THOMAS GROSSENBACHER, STELLVERTRETENDER LEITER PZ.BS UND LEITER ICT UND TU MEDIEN



Was ist Edulog?

Edulog ist ein Service, der es erlaubt, zwischen den Schulträgern und den Betreibern von digitalen Angeboten ein Vertrauensverhältnis zu etablieren, das mit minimalem Austausch von persönlichen Daten ein Maximum an Sicherheit herstellt. Es ist meine feste Überzeugung, dass Daten nur dort bekannt sein dürfen, wo auch ein entsprechender Auftrag besteht. Zum Beispiel ist ein heilpädagogischer Bericht wichtig, damit Fach- und Lehrpersonen im Unterricht darauf eingehen können. Ausserhalb von diesem Vertrauensraum geht das aber niemanden etwas an. Mit Edulog wird es möglich, dass Personendaten nicht mehr an den Anbieter einer Dienstleistung weitergegeben werden. Attribute wie der vollständige Name, das Alter oder die kulturelle Herkunft werden beim Kontakt mit Verlagen, Softwareanbietern, Bibliotheken usw. nicht ausgetauscht. Damit wird ein Missbrauch oder die Weitergabe der Daten an Dritte verhindert. Die persönlichen Daten von Lehrpersonen und den meist minderjährigen Lernenden und Schülerinnen und Schülern bleiben so geschützt.

Was bedeutet das konkret für Lehrpersonen?

Heute ist der Zugriff auf die externen digitalen Angebote für Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler oft mühsam, da diese jeweils eigene zusätzliche IDs verlangen. Durch Edulog gibt es eine Identität pro Person, die als ein einziges Login für alle Onlinedienste, die an Edulog angeschlossen sind, verwendet werden kann. Das bedeutet keinen Mehraufwand für Lehrpersonen. Im Gegenteil: Edulog wird die Arbeit spürbar vereinfachen und erleichtern. Vieles wird dabei im Hintergrund passieren. Neu wird sein, dass man mit einer einmaligen Authentifizierung mit dem eduBS-Account zusätzlich zu den internen Diensten wie ILIAS, eduBS-Teamwork (Mail, eduBS-Drive) und InfoMentor auch auf externe Angebote zugreifen kann. Dies entspricht einem «gefühlten» Single Sign-On, obwohl dies technisch nicht ganz stimmt. Als Lehrperson sieht man dann beispielsweise im Lehrmittelprogramm den Fortschritt der Klasse, ohne dass der Verlag weiss, um wen es sich dabei handelt. – Unternehmen müssen Lehrpersonen vorerst nichts. Sie werden zu gegebener Zeit von der Schulleitung informiert.

Vor wem muss unsere Identität geschützt werden?

Vor allen, die dies schlicht nichts angeht. Verlage oder globale Dienstleister müssen nicht erfahren, welche Schülerinnen und Schüler ihre Programme nutzen. Religion? Mädchen oder Junge? Das bleibt unbekannt. Man muss den Datenschutz von Anfang an mit technischen Mitteln gewährleisten. Das Stichwort hierzu lautet «Privacy by Design / Privacy by Default». Dies wird je länger, je wichtiger. Diese Verknüpfung von Daten ist für uns als einzelner Kanton nicht leistbar. Das ist technisch zu komplex. Google, Microsoft, Apple und Co. sind natürlich nicht daran interessiert, Daten zu verknüpfen. Deshalb brauchen wir starke Partner.

Bekommen wir mit Edulog eine neue E-Mail-Adresse?

Nein. Die bestehenden Identitäten werden behalten. Was sich ändert, geschieht lediglich im Hintergrund. Die Föderation erstellt eine einmalige «Tech ID», welche die jeweilige Person klar identifizieren kann. Wenn beispielsweise eine Schülerin in die Sekundarschule oder ins Gymnasium wechselt, wird ihre neue Identität mit dieser «Tech ID» verbunden. Damit gewährleistet die Föderation allen Dienstleistungsanbietern eine eindeutige und verlässliche Identifizierung.

Wann geht's los?

Wir starten schon Anfang nächstes Jahr. Ab dann steht das technische Programmiergerüst bereit. Danach werden schrittweise Rahmenverträge abgeschlossen und mehr Verlage und Services kommen dazu. Aber wir müssen realistisch sein. Auf beiden Seiten benötigt es eine kritische Masse. Wenn bei Edulog nur Basel und die Gemeinden A und B mitmachen, dazu vielleicht noch der Comic-Verlag Dino, dann funktioniert es nicht. Wir glauben jedoch, dass Edulog rasch wachsen wird. Ein Zusammenschluss in Edulog ist alternativlos, damit das Bildungswesen die Steuerungshoheit in der Schweiz erhalten kann.

Interview: Jacqueline Visentin



Die Sozialpädagogin Sylvie Blum schaut, dass die Kinder im SpA-Kindergarten an der Sperrstrasse auch motorisch gefördert werden. Foto: Grischa Schwank

EIN JAHR UNTERWEGS ... IM DIENST DER SCHULE

Das Jahr neigt sich dem Ende zu. Im SpA-Kindergarten kehrt langsam ein bisschen Routine ein, zur Ruhe kommt die Sozialpädagogin Sylvie Blum deshalb nicht. Schulhauswart Santiago Cabré ist schon froh, wenn er keine Kriminalfälle lösen muss. Und im Sekretariat von Dijana Dautovic geht es in jeder 10-Uhr-Pause zu wie in einem Bienenhaus.

«AUCH DIESE KINDER HABEN ALLE IHRE TALENTE»

SYLVIE BLUM, SOZIALPÄDAGOGIN IM SPA-KINDERGARTEN DER PS THEODOR

Langsam beginnen sich auch im SpA-Kindergarten an der Sperrstrasse 98 die Routinen einzuspielen. Das ist auch gut so, denn: «Kinder, die aus unterschiedlichen Gründen nicht einen Regelkindergarten besuchen können, sind darauf angewiesen, dass es jeden Tag einen klaren Ablauf gibt, an dem sie sich orientieren können», sagt Sylvie Blum. Gemeinsam mit der Heilpädagogin Livia Berner schaut sie, dass jedes Kind während der Zeit, die es bei ihnen verbringt, die bestmögliche Förderung bekommt.

Das brauche viel Geduld, meint die Sozialpädagogin, denn bei jedem Kind gelte es herauszufinden, wo man es abholen kann. Oft braucht es Wochen, bis sich Rituale so eingespielt haben, dass ein Kind aus sich herauskommt und sich in der Gruppe wohlfühlt. Einen wichtigen Beitrag dazu leistet sicher die Logopädin, die zwei Mal in der Woche mit jedem Kind 20 Minuten arbeitet. Dabei gilt es, neben anderen Blockaden auch sprachliche Barrieren zu überwinden. Die meisten dieser Kinder sind vor dem Kindergarteneintritt nur wenig mit der deutschen Sprache in Kontakt gekommen. Bei einem türkischen Knaben liegt es allerdings vor allem an seinem frühkindlichen Autismus, dass von ihm auch nach Monaten noch kaum ein deutsches Wort zu hören ist. «Seit Beginn des Schuljahres haben die Kinder deutliche Fortschritte gemacht – jedes halt auf seine Art», ist die Sozialpädagogin überzeugt. Im täglichen Morgenkreis zeigt sich etwa, dass die Kinder mittlerweile eine Vorstellung davon haben, was für Tiere im Wald leben, in welcher Jahreszeit wir uns gerade befinden, und dass es – wie es aus einem Knabe herausbricht – in dieser Zeit auch «Mässmogge» gibt. Auch wenn es in einem SpA-Kindergarten sehr schwierig ist, sich an einem allgemeingültigen Lehrplan zu orientieren, entdeckt Sylvie Blum bei allen Kindern immer wieder ungeahnte Talente. Das eine Kind hat ein ausgesprochenes Musikgespür, ein anderes kompensiert sprachliche Defizite durch motorische Geschicklichkeit, und viele sind empfänglich auf visuelle Unterstützung über Bilder oder Zeichnungen – da heisst es für sie konstant am Ball zu bleiben, damit die Kinder diese Talente entfalten können.

Peter Wittwer

BERUFSALLTAG ZWISCHEN SCHULE UND KRIMI

SANTIAGO CABRÉ, SCHULHAUSWART PS MARGARETHEN

Als Schulhauswart hat Santiago Cabré Kontakt mit unterschiedlichsten Menschen: mit Schülerinnen und Schülern, Eltern, der IWB, Lehrpersonen und Schulleitung, mit Handwerkern, Anwohnern und ja, auch regelmässig mit der Polizei. Hin und wieder wird er unfreiwillig zum Darsteller einer Krimiserie. Die erlebten Geschichten erinnern zum Teil an eine Folge von «Tatort». Einmal verfolgte Cabré zu Fuss einen Vandalen durchs Quartier. Einmal wollte ihn jemand mit einer Bratpfanne niederschlagen. Ein anderes Mal wurde er mit Salzsäure bedroht. Das sind die unerfreulichen und glücklicherweise seltenen Momente in seinem Berufsalltag. Die Polizei kommt bedeutend öfter aufgrund von positiven Anlässen in die Schule. Zum Beispiel für die Fahrrad Ausbildung im Rahmen der Verkehrsprävention.

Fingerspitzengefühl ist nicht nur im Umgang mit Menschen gefragt, sondern auch im wahrsten Sinne des Wortes. Der ausgebildete Maschinenmechaniker hat sich in den letzten 25 Jahren als Hauswart viele weitere Fähigkeiten eigenständig beigebracht. Nur in seltenen Fällen kann er handwerkliche Arbeiten nicht selber erledigen. Fürs Fräsen fehlen beispielsweise die speziellen Schreinerwerkzeuge. Und fürs Ersetzen von Platten kommt ein Plattenleger zum Zug.

Im Quartier kennt man Santiago Cabré. Anwohner schätzen es, wenn sie ihm vor der Schule begegnen und einen Schwatz halten können. Wenn er samstags mit seiner Frau durch die Stadt spaziert, sprechen ihn oft ehemalige Schüler und Eltern an. «Meine Frau fragt mich dann, woher ich diese Person kenne. Manchmal weiss ich es selber nicht mehr genau. In den Jahren hatte ich mit so vielen Menschen zu tun. Alle zu kennen ist ein Ding der Unmöglichkeit.» Darum verweist er in den Schulferien oft, damit er zur Ruhe kommt.

Ruhig ist es im Berufsalltag kaum. Selbst wenn die Arbeiten auf dem eigenen Areal erledigt sind, steht der Austausch mit rund fünf Hauswarten an weiteren sieben Schulanlagen an. Cabré ist Gruppenleiter von Rayon 4 Gundeldingen/Bruderholz. Er besucht die Anlagen regelmässig und steht den Teams mit Rat und Tat zur Seite.

Jacqueline Visentin

WÄHREND DER PAUSE IST NICHT AN PAUSE ZU DENKEN

**Dijana Dautovic, Sachbearbeiterin Schulsekretariat
der Primarstufe Volta**

«Du, Dijana, ich brauche einen Termin, mal in der Pause, höchstens eine Viertelstunde.» In der Zehn-Uhr-Pause geben sich die Leute im Schulsekretariat die Klinke in die Hand: hier eine Heilpädagogin, die eine Besprechung mit Schulleiterin Michèle Ruetz und einer Klassenlehrerin einfädeln möchte, dort zwei Mitarbeiterinnen der Klinik für Allgemeine Kinder- und Jugendzahnmedizin (AKJZM) auf der Suche nach einer Tasse Kaffee oder die Lehrerin, die die Schulbibliothek betreut, die nachschaut, ob ihre Bücherbestellung angekommen ist. Dijana Dautovic hört aufmerksam zu, checkt die Agenda der Schulleiterin, bietet zum Kaffee ein Glas Wasser an und begrüsst die nächste Person, die soeben das Schulsekretariat betreten hat. In der langen Pause müssen die Jahresabschluss-Arbeiten, die im Dezember dringend gemacht werden müssen, warten. An konzentriertes Arbeiten ist nicht zu denken. Und an Pause schon gar nicht. «In der Adventszeit ist besonders viel los, und viele Leute sind müde und gereizt – ferienreif eben», sagt Dautovic mit einem Lächeln. Hie und da muss sie die Leute «stupfen» und daran erinnern, dass sie die Belege für Ausflüge, Weiterbildungen, den Kollegiums Anlass und sonstige Ausgaben für die Übergabe an die ED-Finanzabteilung braucht.

Parallel dazu laufen die Vorbereitungen für die Lernberichte und Zeugnisse, die die Schülerinnen und Schüler im Januar erhalten. «Seit letztem Schuljahr arbeiten wir mit «Infomentor», so Dijana Dautovic. Hie und da schaut eine Lehrperson bei ihr rein und will wissen: «Wie muss ich schon wieder die Noten eingeben?» Hier helfen die sogenannten «Poweruser» für die Lehrpersonen des Kindergartens und der Primarschule weiter. Sobald die Noten eingetragen sind – im Januar betrifft das nur die Sechstklässlerinnen und Sechstklässler –, übernimmt die Sachbearbeiterin Schulsekretariat: «Ich importiere die Noten aus Infomentor in mein Programm, kontrolliere, ob alles vollständig ist, berechne die Promotionen, damit wir wissen, in welchen Sek-Zug die Schülerinnen und Schüler kommen, und drucke am Schluss die Zeugnisse für die Lehrpersonen aus.» Bis dahin dauert es aber noch eine Weile. Jetzt stehen zuerst die Weihnachtsferien an.

Valérie Rhein

RECHT SCHULISCH

BEI CHRONISCH KRANKEN KINDERN BRAUCHT ES KLARE ABSPRACHEN

Ein neu zugezogener Primarschüler leidet seit früher Kindheit an Asthma. Einige Male war der Zehnjährige wegen schwerer Anfälle sogar im Spital. Aktuell ist er mit einer Inhalationstherapie, die er sich selbst verabreicht, ganz gut «eingestellt». Er kann sogar am Sportunterricht uneingeschränkt teilnehmen. Durch virale Infekte, Pollen, aber auch in Stresssituationen kann aber ein erneuter Asthmaanfall auftreten. Die Klassenlehrerin ist deshalb verunsichert und möchte wissen, was sie in Bezug auf die chronische Erkrankung ihres neuen Schülers zu beachten hat.

Die Lehrpersonen haben gegenüber ihren Schülerinnen und Schülern eine gesetzliche Obhutspflicht, die während des Schulbetriebs von den Eltern auf die Schule übergeht. Die Lehrpersonen sind insbesondere verpflichtet, für die körperliche und psychische Unversehrtheit der ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen Sorge zu tragen. Damit die Lehrpersonen ihre Aufgaben wahrnehmen können, sind sie auf die Zusammenarbeit mit den Eltern angewiesen. So schreiben denn auch das Schulgesetz und die Kooperationsverordnung vor, dass die Erziehungsberechtigten die Lehr- und Fachpersonen oder die Schulleitung von sich aus über Belange, die für den Schulalltag ihres Kindes wichtig sind, zu informieren haben. Dazu gehören auch Informationen über eine allfällige Allergie oder chronische Erkrankung eines Kindes.

Die Lehrpersonen müssen von den Eltern über Art und Schwere einer Allergie oder chronischen Erkrankung sowie über die besonderen medizinischen Bedürfnisse des betroffenen Kindes in Kenntnis gesetzt werden. Zur Klä-

rung der Aufgabenteilung sowie der Verantwortlichkeiten empfiehlt sich der Abschluss einer schriftlichen Vereinbarung mit den Eltern. In einer solchen Vereinbarung wäre zum Beispiel auch der Einbezug der behandelnden Ärztin oder des behandelnden Arztes zur Beratung oder Instruktion der Lehrpersonen zum Verabreichen von Notfallmedikamenten zu regeln. Ausserdem muss mit den Eltern abgesprochen werden, ob weitere Personen, wie etwa Fachpersonen sowie die Mitschülerinnen und Mitschüler des betroffenen Kindes, über die Allergie oder Erkrankung informiert werden dürfen und sollen, damit auch sie im Notfall sofort reagieren und Hilfe holen könnten. Falls für Klassenlager, Exkursionen oder andere spezielle Anlässe zusätzliche Massnahmen erforderlich sind, müssen mit den Eltern entsprechende (separate) Abmachungen getroffen werden.

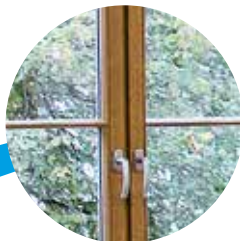
Geht eine Lehrperson bei der Beaufsichtigung und Betreuung eines chronisch kranken Kindes gewissenhaft vor, kann sie beziehungsweise die Schule nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wenn das Kind im Zusammenhang mit seiner chronischen Erkrankung im Schulbetrieb dennoch eine gesundheitliche Schädigung erleiden sollte. Die Lehrpersonen sind zu derjenigen Sorgfalt verpflichtet, die von einer gewissenhaften Person mit ihrer Ausbildung und aufgrund der erfolgten Instruktion unter den konkreten Umständen erwartet werden darf.

*Nathalie Stadelmann, juristische Mitarbeiterin
Abteilung Recht im ED Basel-Stadt*

WER UNTERRICHTET HIER? EINE LERNENDE RÄT



Nina ist 17 Jahre alt und im dritten Lehrjahr als Kauffrau EFZ. Ohne lange nachzudenken, beginnt sie zu raten.



«Okay, ich glaube, das ist eine Sek, weil die Stühle gross sind. Bei einer Primarschule würden die Kinder eher tiefer sitzen. Da oben über der Tafel hängt ein Plakat mit englischen Worten. Deshalb denke ich, dass es ein Englischzimmer ist. ... Es ist voll schwierig ... Vielleicht braucht man diese Tische auch zum Zeichnen. Dann kanns jeder so einstellen, wie er will.

Warte ...! Ich glaube, dass es das Münster-Schulhaus ist. Also ein Gymnasium ... dort gibt es ja keine Sek oder? Wenn man aus dem Fenster schaut, dann erkennt man diese alten Häuser, und ich glaube, die gibt es nur dort oben. Als ich in der Sek war, gab es nirgends solche Tische und Scheiben zum Draufstehen. Also wäre es logisch, wenn das hier ein Gymnasium wäre. Haha, vielleicht stimmt das gar nicht und ich erzähl hier einfach etwas voll Falsches.

Im Gymnasium gibt es glaub so gemischte Fächer. So Mathe auf Englisch ... Immersion oder so. Vielleicht ist das ein Zimmer für Englisch und Sport. Dann stehen die Schülerinnen und Schüler auf den Scheiben und balancieren so. Doch das Bild neben der Tafel könnte auch für ein Zeichnungszimmer stehen. Also ich glaube, das ist ein Kunst- oder Zeichnungszimmer im Gymnasium Münster. Die Schülerinnen und Schüler müssen auf diesen Kreisen balancieren und dazu zeichnen ... Ach, keine Ahnung, das ist echt schwierig. Auf dem Lehrerpult liegt nur ein Etui, deshalb denke ich, dass nur eine Person dort unterrichtet. Eine Lehrerin muss es sein! Es ist viel zu ordentlich für einen Lehrer. Sonst würden überall Papierstapel herumliegen.»

Aufgezeichnet von Magali Egger

Foto: Grischa Schwank



LESERBRIEF**SPRACHBEWUSSTER UNTERRICHT – HÄ ? ...
NR. 6, 2019, SCHWERPUNKTTHEMA**

Mit «Sprachbewusstheit» sollen die Leistung der Basler Schulen angehoben und die Chancengerechtigkeit verbessert werden. Auf den ersten Blick verwundert, dass es für ausgebildete Lehrkräfte nicht selbstverständlich ist, ihre Sprache dem Verständnis der Lernenden anzupassen, Fachbegriffe anschaulich zu erklären, Texte zu entschlüsseln. Brauchen sie umfangreiche Ratgeber und Checklisten?

Frühere Bemühungen mit den «Sprachprofilen», ebenfalls mit viel Team-Brimborium eingeführt, zeitigen offenbar wenig Erfolg. Warum? Zu wenig Zeit, um die aufwändigen Schritte der Checklisten zu erfüllen. Die Stunde ist vor lauter Sprachstrategien zu Ende, bevor man zum Fachlichen vordringt.

Die Aufmerksamkeit lässt schnell nach, wenn die Konzentration in einer Art Multi-Tasking auf Sprachliches und Fachliches gleichzeitig gerichtet werden muss. Es ist das Fachlich-Inhaltliche, das nicht verstanden wird oder schlicht nicht interessiert, die Wörter und Sätze bleiben trotz Zusatzklärung Schall und Rauch.

Bei den vorgeschlagenen Massnahmen fällt auf, dass die Anleitung durch die Lehrperson eine wichtige Rolle spielt: «Modellieren», «Scaffolding», Vorentlastung etc. brauchen die enge Begleitung der Lernenden, den direkten Kontakt mit der Lehrperson, das kann nicht an Blätter, Computer, Tutorials delegiert werden. Wie geht das zusammen mit dem «selbstgesteuerten» Unterricht in Lernateliers? Gefragt sind hier gemeinsamer Unterricht (Frontalunterricht) oder Einzel- und Gruppenbetreuung.

Die Hypothese, dass Schulleistungen und Bildungschancen mit Sprachvermögen zusammenhängen, haben vor 60 Jahren die Soziolinguisten Basil Bernstein und William Labov aufgestellt. Sie stellten die Korre-

lation zwischen schulischem Erfolg und «elaboriertem Sprachkode» bei Lernenden fest und schlossen auf einen ursächlichen Zusammenhang.

Bildungsferne Schichten verfügten über den «restringierten Kode». Das Merkmal des restringierten Kodes ist jedoch nicht der Mangel an gedanklicher Differenzierung, sondern die Kontextgebundenheit der Sprache. Der elaborierte Kode formuliert expliziter, situationsungebundener, ist daher reicher an Komplexität, an logischen Verknüpfungen, Ausformulierungen, Verweisen. Er ist somit für Textverständnis, Schreiben und Sprechen im akademischen Umfeld das übliche Medium. Der restringierte Kode wäre also vor allem nachteilig im schriftlichen und mündlichen Sprachverhalten. Aber in der Fachkenntnis? Gibt es nicht die Schüler mit schwachem Sprachverhalten und ausgezeichneten Leistungen in Mathematik? Gibt es nicht die Schülerinnen mit sehr guten Sprachnoten und einer 2 in Mathematik?

Seit Bernstein und Labov gibt es kompensatorisches Sprachtraining wie das jetzt vorgeschlagene. Dennoch bleibt die Chancengerechtigkeit ein unerfülltes Desiderat. Woran könnte das liegen? Sprachförderung nützt nur dann, wenn die damit vermittelten Inhalte auch sachlogisch verstanden werden. Die Forcierung des Sprachbewusstseins erinnert an «My Fair Lady». Wie Professor Higgins Eliza Doolittle die gehobene Sprache antrainierte, sollen die Lehrkräfte nun den Lernenden Sprachstrategien vermitteln. Das ist jedoch noch keine Garantie, dass die mathematischen, historischen, geografischen, biologischen Zusammenhänge besser verstanden werden.

Felix Schmutz, pensionierter Mittellehrer phil.

WER UNTERRICHTET HIER? DIE AUFLÖSUNG!



*Nathalie Asensio teilt das «Kreiselzimmer» mit anderen Lehrpersonen des Gymnasiums am Münsterplatz, trägt aber die Verantwortung für den Raum.
Foto: Grischa Schwank*

Nina sind vor allem die Tische, das Kunstbild an der Wand und das Plakat mit englischem Text ins Auge gestochen. Und der Blick aus dem Fenster liess sie auf eine Schule in der historischen Altstadt schliessen. Das Gymnasium am Münsterplatz lag da natürlich auf der Hand. Den Holzkreiseln am Boden hat Nina weniger Beachtung geschenkt als zum Beispiel der auffallenden Ordnung. Wird hier balancierend Kunst unterrichtet? Oder Mathe auf Englisch? Die haben doch dort so Immersion ...



Das Spezielle an diesem ansonsten eher nüchternen Zimmer sind die in der Höhe verstellbaren Einzelpulte und natürlich die Holzkreisel, die quer durch den Raum verteilt sind. Letztere haben dem Zimmer, in dem acht Lehrpersonen die unterschiedlichsten Fächer unterrichten, auch den Namen gegeben: Es war das sogenannte «Kreiselzimmer» im Gymnasium am Münsterplatz, das es dieses Mal zu erraten galt. Den Namen verdankt das Zimmer den sogenannten «Bertram-Kreiseln», die von der Schulleitung vor sieben Jahren versuchsweise angeschafft worden sind und heute zum festen Inventar der Schule gehören. «Bei den Schülerinnen und Schülern sind die Kreisel so beliebt, dass wir mittlerweile auf Initiative des Schülerinnen- und Schülerparlaments drei weitere Zimmer mit ein paar Kreiseln ausgerüstet haben», sagt Nathalie Asensio. Die Fremdsprachenlehrerin unterrichtet zwar wie alle anderen Lehrpersonen jede Woche nur ein paar Stunden im Zimmer, hat aber von der Schulleitung die Verantwortung für das Zimmer übertragen bekommen. Im Schulhaus kennen alle schon deshalb das Kreiselzimmer, weil dort jeweils Einführungsveranstaltungen für die ersten Klassen stattfinden.

Doch was ist das Geheimnis hinter den Kreiseln und deren offensichtliche Beliebtheit bei den Lernenden? Der «Bertram»-Kreisel wurde vom Basler Physiotherapeuten Andreas M.

Bertram und seiner Frau Christina für ein differenziertes Gleichgewichts- und Koordinationsstraining entwickelt. Der Kreisel kann dabei in der Therapie und im Schulunterricht auf verschiedene Arten eingesetzt werden: Wer will, kann individuell wählen, ob er oder sie beispielsweise eine ganze (oder auch nur einen Teil einer) Lektion auf dem Kreisel balancierend, auf dem Boden stehend oder einfach auf einem Hocker sitzend dem Unterricht folgen möchte. Grundsätzlich ist im Gymnasium am Münsterplatz niemand gezwungen, den Kreisel zu benutzen.

«OPTIMIERUNG DER INFORMATIONSELEKTION»

Weil dieses Training das Nervensystem positiv beeinflusst, wird dadurch auch «das sensorische Lernen durch Optimierung der Informationsselektion im Gehirn und durch Freisetzung von Neurotransmittern wie etwa Dopamin» (Originalzitat auf der Website der Physiotherapiepraxis des Ehepaars Bertram an der Leonhardstrasse) spürbar verbessert. Oha! Ob das bei allen Schülerinnen und Schülern tatsächlich zutrifft, kann Nathalie Asensio natürlich nicht abschliessend beurteilen. Nach ihren Erfahrungen ist aber nach einer Einführungsphase, in der die Jugendlichen natürlich ausprobieren müssen, was man mit den Geräten so alles anstellen kann, sehr wohl ein Effekt festzustellen: «Auf dem Kreisel nehmen die Jugendlichen automatisch eine aufrechtere Haltung ein. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass sich das Arbeiten auf dem Kreisel positiv auf die Konzentrationsfähigkeit und somit auch auf das Lernen auswirkt.»

Nathalie Asensio unterrichtet deshalb gerne im Kreiselzimmer und stellt sich – wenn es der Aufbau einer Stunde gerade erlaubt – ab und zu selbst auf einen Kreisel. Weil sie während einer Unterrichtsstunde mobil sein muss, verzichtet sie allerdings darauf, die Schuhe auszuziehen. Alle Lehrpersonen achten aber darauf, dass die aus einheimischem Holz gearbeiteten Kreisel nicht schmutzig werden. Und am Schluss einer Stunde, das ist ebenfalls eine klare Regel, werden die benutzten Kreisel wieder sorgfältig im Aufbewahrungsregal hinten in der Ecke versorgt.

Peter Wittwer

«FUNKTIONIERT NICHT? WEITER, NÄCHSTER VERSUCH!»

WIE DIE SEK 3T MIT SCHNEIDEPLOTTER UND 3D-DRUCKER EXPERIMENTIERT

Von Stephanie Lori, Pädagogisches Zentrum PZ.BS

In der Sekundarschule De Wette haben sich zwei Lehrpersonen mit ihrer Klasse auf ein medienpädagogisches Projekt namens «Digital Lunch» eingelassen. Die Leitplanken waren weit gesetzt – herausgekommen ist, wie sich 14- und 15-Jährige ihr Traum-Date vorstellen, bei dem sie ihren Schatz mit selbst designten Essensverpackungen beeindruckten.

Ein Dienstagnachmittag im Klassenzimmer der 3t. 21 Jugendliche schwirren durch den Raum, die Jungs raufen sich, zwei Mädchen drapieren letzte Esswaren in ihre Prototypen. Einer schleift an etwas, das aussieht wie ein kleiner schwarzer Plastikblumentopf. Gleich wird die Klasse ausgewählten Gästen vorführen, was sie in den letzten drei Monaten Projektarbeit entwickelt hat. Die Aufregung ist greifbar, und auch Medienpädagoge Mike Häfliger, der das Projekt für ICT Medien PZ.BS begleitet hat, ist gespannt, was die Klasse aus seinem Input zu den technischen Geräten gemacht hat. «Mein Traum-Date» steht schnörkelig auf der Wandtafel.

MIT DEM «TISCH ZUM MITNEHMEN» EINEN WOW-EFFEKT AUSLÖSEN

Vorne steht Klassenlehrer Simon Karrer, im Publikum sitzt Manuela Janik, die in der Klasse Bildnerisches Gestalten und Wirtschaft, Arbeit, Haushalt unterrichtet. «Wir mussten unseren Schülerinnen und Schülern eine Idee geben und sie etwas einschränken, sonst wäre es zu schwierig geworden. Darum hatten wir die Idee mit dem Traum-Date, das wird ja auch ein Thema in dem Alter», sagt Janik. Zuerst hätten sie eher in Richtung Tischdekoration gedacht, sich dann aber für die Verpackung von Essen entschieden, das zum Date mitgebracht wird. Eine weitere Vorgabe war, dass entweder ein 3D-Drucker verwendet werden sollte oder ein Schneideplotter – ein Gerät, mit dem man am Computer programmierte exakte Schnitte auf Papier oder Folie anbringen kann.

Vorne zeigen Lukas und Luis nun ihren «Tisch zum Mitnehmen» und beschreiben, wie sie damit beim eingeladenen Mädchen einen Wow-Effekt auslösen wollen. Die beiden präsentieren ihr Produkt professionell: «Der Prototyp ist aus Karton, das würde nachher aus Holz gemacht.» In der etwa vierzig mal zwanzig Zentimeter grossen Tischplatte sind Löcher eingelassen, in denen schwarze Behälter stehen, die mit Popcorn gefüllt sind – hier kommt also der «Blumentopf» zum Einsatz. Das Ganze steht auf zwei ausgeklappten Seiten, die man auch als Handgriffe zum Tragen verwenden kann, wenn man sie in die andere Richtung klappt, erklären die beiden.

«SIE SIND AN DER AUFGABE GEWACHSEN»

Jetzt geht es Schlag auf Schlag, eine Idee nach der anderen wird präsentiert: Die Jugendlichen verwenden Powerpoint-Präsentationen, zeigen Fotos, Skizzen, verworfene Ideen, spielen Theater und erklären das Setting ihres Dates: auf dem Riesenrad, zuhause auf dem Sofa, am Grossbasler Rheinufer oder auf dem Empire State Building («Das wäre die Aussicht ...»). Zu sehen gibt es selbstgemachte Becher und kompliziert ineinander gesteckte Schachteln,



Der Schildkrötenbehälter von Shriya und Livia.

LEARNING BY DOING

Auch die Lehrpersonen waren durch das Projekt herausgefordert: Die Druckaufträge brauchen lange, da muss man gut koordinieren, berichtet Karrer. Dass die Technik funktioniere, sei auch nicht selbstverständlich: «Weil die Düsen immer wieder verstopft waren, bin ich mittlerweile Experte im Zerlegen, Reinigen und Zusammensetzen des 3D-Druckers.» Mit dem Schneideplotter sei es einfacher, der gehe schnell und sei weniger fehleranfällig. Bei beiden Geräten mussten sich die Jugendlichen in die dazugehörigen Programme einarbeiten. «Konstruieren auf Papier ist einfach, aber das digital zu machen, benötigt gutes Vorstellungsvermögen: Wo wird geschnitten, wo gefalzt, wie sind die genauen Masse? Das war learning by doing, bei uns Lehrpersonen und bei der Klasse. Funktioniert nicht? Weiter, nächster Versuch, bis es klappt», berichtet Janik.

Für das Publikum besonders interessant waren nicht nur die fertigen Produkte, die teilweise aufwändig dekoriert waren, mit Slogans oder attraktiven Titeln verkauft wurden. Spannend war auch, dem Lernprozess folgen zu können. So dokumentierten etwa Shriya und Livia, wie sie ihren Schildkrötenbehälter zuerst als Modell mit Schere und Papier entworfen haben und erst danach mehrere Entwürfe im Schneideplotter-Programm «Silhouette» erstellt haben.

Beide Lehrpersonen wären sofort wieder beim Projekt mit dabei. «Wir haben selber viel dazu gelernt», sagt Karrer, und Janik ergänzt: «Es war spannend, die Klasse zu begleiten, zu sehen, wie sie sich alle entwickeln. Wenn sie später eine Maturarbeit machen müssen oder zu studieren beginnen, dann haben sie hier schon ganz viel geübt, das sie später brauchen können.»

Die Medienpädagogik ICT Medien PZ.BS unterstützt gerne weitere Unterrichtsprojekte. Kontakt: maria.papanikolaou@edubs.ch



Der Tisch zum Mitnehmen von Lukas und Luis.

selbst gedruckte Esststäbchen und Löffel, Behälter, die teilweise mit aufwändig vorbereiteten Snacks gefüllt sind, die nach der eigenen Präsentation genüsslich verspeist werden.

«Es ist beeindruckend, wie unterschiedlich sie die Aufgabe gelöst haben und wie kreativ sie mit den Hilfsmitteln umgegangen sind», kommentiert Medienpädagoge Häfliger. Für ihn ist spannend zu sehen, wie die Möglichkeiten, aber auch Grenzen der verwendeten Geräte den Gestaltungsprozess beeinflusst haben. Konkret etwa, wie gross etwas sein kann, das vom verfügbaren 3D-Drucker gedruckt wird, oder welches Material sich für einen Schneideplotter eignet.

Janik und Karrer sind sichtlich stolz auf ihre Klasse. «Wir hätten es uns einfach machen können, ein Thema aussuchen, sie hätten dazu gelesen und am Schluss ihre Erkenntnisse als Powerpoint präsentiert. Das hier war eine ganz andere Herausforderung: Die Schülerinnen und Schüler mussten sich eine Geschichte ausdenken, Ideen sammeln, zeichnen, Prototypen entwerfen. Sie haben eingekauft, gekocht, gedruckt. Statt zu verzweifeln sind sie daran gewachsen», sagt Janik.



«Winter wonderland» von Bianca und Johanna. Fotos: Mike Häfliger

WIR ARBEITEN GERN HIER, WEIL ...

... wir in einem wunderschönen Schulhaus direkt am Rhein von der unglaublich tollen Lage profitieren. Man kann hier, zum Beispiel über Mittag, wunderbar abschalten und im Sommer im Rhein schwimmen – auch unsere Schülerinnen und Schüler geniessen das. Speziell ist unser pädagogisches Konzept. In unserer niveaugemischten Atelierschule steht das gemeinsame individuelle Lernen im Vordergrund. Der Umgang untereinander ist sehr offen und familiär. Wir arbeiten in Teams, in denen alle ihre individuellen Stärken einbringen können. Die überschaubare Grösse von 18 Klassen, organisiert in sechs Ateliers, kommt dem entgegen. Wir sind ein ausgesprochen engagiertes Team, auch über den Unterricht hinaus. Als Pionierschule sind wir gestartet, und diese Grundidee trägt uns bis heute. Ganz so viele Sitzungen wie früher haben wir zwar nicht mehr, doch wir führen immer noch viele Gespräche, untereinander wie auch mit Eltern. Wir sind innovativ und offen für neue Entwicklungen. Und ganz wichtig: Humor hat bei uns immer Platz!



WIR VON ... DER SEK BAERWART



Sekundarschule Theobald Baerwart, Offenburgerstrasse 1, 4057 Basel. Am Gespräch teilgenommen haben Fabian Chang, Elvira Heiniger, Adrian Schiesser, Michel Gonzalez (SSA), Corinne Lussmann (TS), Tove Specker (SL), Pascal Hofer (SL). Foto: Grischa Schwank

UNS MACHT SORGEN, DASS ...

... immer mehr von unseren Klassen so randvoll sind, dass Niveauwechsel im Rahmen unseres pädagogischen Konzepts als Atelierschule seltener möglich sind. Sorgen machen uns der zunehmende Notendruck und ganz besonders die Situation der A-Zug-Kinder. Für sie eine passende Anschlusslösung oder nur schon eine Schnupperlehre zu finden und sie nach jedem Rückschlag immer wieder neu zu motivieren, ist extrem schwierig. Im Bereich Digitalisierung kämpfen wir mit vielen Ausfällen alter Geräte und einem nicht immer funktionierenden Netzwerk.

UNSER WUNSCH IST, DASS ...

... trotz allem unsere Schülerinnen und Schüler nie zu Nummern und wir zu Verwaltern werden! Lohnend wäre mehr institutionalisierte Zusammenarbeit an den Übergängen. Nicht nur der Austausch zwischen Sekundarschulen und Gymnasien, auch jener mit den Primarschulen müsste intensiver werden. Für die Zukunft hoffen wir, dass wir unseren Pioniergeist bewahren, an der Teamarbeit dran bleiben, zwar weiterhin justieren, aber es in Zukunft auch etwas mehr geniessen können.



WO SICH RHONE UND SAÔNE EIN STELLDICHEIN GEBEN

EIN «RENDEZ-VOUS» MIT LYON, DER DRITTGRÖSSTEN STADT FRANKREICHS

Von Cornelia Bolliger, Administration KSBS und FSS



Die Parallelen der französischen «Hauptstadt der Gastronomie» zu Basel überraschen genauso sehr wie die Unterrichtseinblicke und die kulinarischen Kuriositäten. Die Bildungsreise des KSBS-Vorstands führte vom 6. bis 10. November 2019 nach Lyon.

Nicht von ungefähr kommt, dass Lyon auch die «geheimnisvolle Stadt» genannt wird. Hinter modernen Fassaden verstecken sich prachtvolle Renaissance-Innenhöfe, die durch sogenannte «Traboules» miteinander verbunden sind und ganze Strassenzüge verknüpfen. Diese «Traboules» entstanden bereits im 4. Jh. n. Chr. Später wurden diese Schleichwege durch die im Quartier «Croix-Rousse» ansässigen Seidenweber erweitert und ausgebaut, damit ihre Tücher geschützt und trockenen Fusses durch die Stadt transportiert werden konnten. Das Verb «trabouler» – sich abseits der Strassen zwischen zwei Orten bewegen – existiert wohl nur in Lyon, wie Delphine Godefroy, unsere Stadtführerin, erklärt.

ÜBERRASCHENDE PARALLELEN ZU BASEL

Lucius Munatius Plancus gründete ca. 43 v. Chr. nicht nur Augusta Raurica, sondern auch Lugdunum, eine ehemals keltische Siedlung. Munatius Plancus ist beileibe nicht die einzige Parallele zu Basel, denn auch die berühmte Seidenindustrie Lyons, die sich ab dem 16. Jh. entwickelte, ist eng mit Basel verwoben. Als die Lyoner Seidenfärber ihre kostbaren Tücher in der Mitte des 19. Jh. mit dem neuen synthetischen Farbstoff Mauvein zu färben begannen, schwappte diese Innovation auch ans Rheinknie und ebnete so den Weg zur Gründung der chemischen Industrie in Lyon wie auch in Basel. Mit Herzog & de Meuron, die heute mit ihrem



Architekturbüro im Santihans am Rhein logieren, kann eine weitere Brücke zum Ort, wo Rhone und Saône zusammenfliessen, geschlagen werden. Zu «La Confluence» – dem Quartier auf der Perrache-Halbinsel, das bis ins Jahr 2030 Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Kultur vor Ort vereinen soll – haben die Basler Architekten einen massgeblichen Beitrag zum Masterplan geleistet.

BEMERKENSWERTE EINBLICKE IN EINE UNTERRICHTSSTUNDE

Einen grossen Stellenwert hat bei der KSBS-Reise traditionell der Besuch einer Schule vor Ort. Am Donnerstagmorgen begrüsst uns Benoît Armand, le Principal, Ecole élémentaire Gerson, im «Vieux-Lyon». Die acht Klassen umfassende Grundschule kann am ehesten mit dem Petersschulhaus verglichen werden: in der Altstadt gelegen und mit wohl ähnlicher demographischer Zusammensetzung.

Christophe Lyeve empfängt uns in seiner 3. Klasse. Auffallend ist das kleine Schulzimmer und seine etwas kärgliche Einrichtung. Ergonomisch scheinen die Stühle und Schreibtische keineswegs zu sein. Eine grosse Landkarte Frankreichs und der von den Kindern gestaltete «coin de l'artiste» schmücken das Zimmer. Der Lehrer ist hier noch Generalist, wie ich es aus meiner Primarschulzeit in den 70er-Jahren in Therwil noch kenne, denn es wird nach wie vor im Klassenlehrersystem gearbeitet. Einen eigentlichen Stundenplan gibt es – ausser für Sport und Bildnerisches Gestalten – nicht. Fachlehrer, wie wir sie heute in Basel kennen, sind hier unbekannt. Etwa sechs Kinder gehen zu einer Logopädin, die aber auch Psychologin ist, wie uns Sara erklärt.

WEITERBILDUNG IST OBLIGATORISCH

Lehrkräfte an der Ecole élémentaire Gerson unterrichten mindestens in einem Pensum von 50 Prozent. Der Mittwoch ist für die Kinder schulfrei und dient den Lehrkräften für Sitzungen, Teambesprechungen, Weiterbildungen und zum Vorbereiten. Jährlich müssen unsere französischen Kolleginnen und Kollegen 24 Stunden obligatorische Weiterbildung absolvieren. Schulleiter Benoît Armand unterrichtet auch eine Klasse, hat aber noch zusätzlich einen Tag frei für seine Leitungsaufgaben.

Wie Christophe Lyeve erwähnt, wurde vor einigen Jahren der freie Freitagnachmittag auf den Mittwoch verlegt, da sonst für eher bildungsferne Elternhäuser das Wochenende zu lang wäre. Aber auch der Aussensicht auf den Beruf der Lehrkräfte wurde hiermit Rechnung getragen, denn es wurde des Öfteren bemängelt, dass die Lehrkräfte bereits am Freitagmittag ins Wochenende entfliehen.



Die besuchte Ecole élémentaire Gerson liegt in der Altstadt. Einer der Pausenhöfe befindet sich auf dem Dach der Schule. Fotos: Lukas Gysin



ERSTAUNLICHE BEGEGNUNGEN MIT KULINARISCHEN KURIOSITÄTEN

Das weltbekannte Weingebiet Beaujolais ist am Freitag unser Tagesziel. Nach einer Weinverkostung in der Domaine Paire bei Ternand kennen wir nun die drei Stufen der richtigen Degustation – les yeux, le nez et la bouche! Das anschließende Mittagessen im mittelalterlichen Städtchen Oingt stimmt uns bereits auf unser Abschlussabendessen am Samstag ein.

Denn besonders im Essen zeigt sich das «savoir-vivre» der Hauptstadt der Gastronomie, wie die Lyoner ihre Stadt gerne bezeichnen. «From nose to tail», wie man heute auch in Frankreich zu sagen pflegt, ist in Lyon nicht nur eine Modeströmung, sondern wird schon seit Lyonaisergedenken gelebt. In den bekannten Bouchons werden vor allem altüberlieferte regionale Köstlichkeiten gereicht – aber aufgepasst: Hinter einem poetischen Namen, wie ich mir sagen liess, versteckt sich meistens eine Innerei oder zwei ... zugegeben nicht jedermanns Sache! Trotzdem lassen wir die Bildungsreise in einem traditionellen Bouchon ausklingen – besonders die Kalbsbrust weiss zu begeistern. Eine ereignis- und lehrreiche Bildungsreise kommt somit zu ihrem würdigen Abschluss. Lyon ist nicht nur eine Reise wert, sondern mindestens deren zwei oder drei. Es gibt so viel zu entdecken – ich komme wieder!



*Viele Eindrücke in (zu) kurzer Zeit: der Vorstand der KSBS auf Bildungsreise.
Foto: Lukas Gysin*

UNTERWÄGS IM ... GYMNASIUM

PERSÖNLICHE EINBLICKE IN DIE SCHULEN DES KANTONS BASEL-STADT

Von Simon Rohner, Präsident KSBS



Urs Bienz, Chemielehrer am Gymnasium Kirschgarten, freute sich über den Besuch des KSBS-Präsidenten.

Meine Reise durch die Basler Schullandschaft bringt mir nicht nur neue Einblicke und Erkenntnisse über alle Schulstufen, sondern führt mich auch immer wieder in meine eigene Schulvergangenheit.

Das Gymnasium Kirschgarten habe ich in meiner Bildungskarriere zwei Mal besucht. Beide «Besuche» ermöglichten es mir, neue Wege einzuschlagen. Heute bin ich aber als Reaktion auf meinen Artikel «Etwa 100 Tage im Amt» hier: Der Chemielehrer Urs Bienz hat mich eingeladen. Das hat mich natürlich riesig gefreut!

An einem kalten Oktobermorgen parkiere ich mein Velo vor dem Schulhaus und spaziere über den Pausenhof. Seit der Renovation war ich nur einmal hier. Von aussen sieht das ja alles noch wie früher aus, abgesehen von der Mensa. Ich steige also die Treppe hoch in den vierten Stock über den Turnhallen. Dort werde ich von Urs sehr herzlich empfangen und er zeigt mir die neuen, modernen Labor-Räumlichkeiten des GKG, in welchen er alle zwei Wochen eine Halbklassse im Schwerpunktfach Chemie unterrichtet.

STEREISOOMERE, CIS/TRANS, D- UND L-FORM, CHIRALITÄTSZENTREN ETC.

Ruhig und geduldig bespricht Urs zuerst die Prüfung der letzten Lektion. Um Zucker ging es, so viel verstehe ich ... Danach wird es etwas nebulös für mich: Stereoisomere, cis/trans, D- und L-Form, Chiralitätszentren. Gelernt habe ich das auch einmal, so richtig etwas anfangen kann ich damit aber nicht mehr! Urs erklärt mir später, dass in der Fachgruppe Chemie die Themen aufgeteilt werden und die Lehrpersonen sich jeweils mit Materialien versorgen. Diese werden dann gegenseitig vorgestellt und erläutert. Eine beeindruckend konstruktive und ressourcenorientierte Zusammenarbeit!

Es geht weiter mit dem heutigen Experiment zur Untersuchung der Aktivität von Enzymen. Dafür wird Magerquark und Kiwi (klein geschnitten!) benötigt. Ein Becher Magerquark wird dabei mit vorher erhitzter, ein zweiter mit unbehandelter Kiwi vermischt und dann rund 45 Minuten stehen gelassen. Urs nutzt die Zwi-

schenzeit, um die theoretischen Grundlagen für das Verständnis des Experiments zu schaffen. Für mich wird es wieder etwas, na ja, sagen wir ... schwierig. Aber spannend ist es auf jeden Fall, vor allem, als Urs die Theorie mit der Auswertung des Experiments verbindet. Dafür dürfen die Schülerinnen und Schüler die beiden Gemische probieren. Damit keine Kontaminierung mit vorherigen Chemikalien entsteht, wurden spezielle Lebensmittel-Glasgeräte benutzt.

VERBINDUNG VON THEORIE UND PRAXIS

Einige verziehen das Gesicht, andere rufen: «Lecker!» Das hängt ganz davon ab, welche Probe sie gekostet haben. Durch die Erwärmung der einen Probe wurde deren Enzymaktivität gehemmt, so dass die Proteine des Magerquarks nicht gespalten und in Aminosäuren zerlegt wurden: Der eine Quark schmeckt fruchtig. Der andere schmeckt hingegen sauer und ist nicht wirklich geniessbar. Mit ein paar ordentlichen Löffeln Zucker werden aber auch diese Becher schnell geleert. Naturwissenschaftliche Theorie mit der Praxis verbinden, das ist hier bestens gelungen und hat erst noch geschmeckt!

Ich möchte mich herzlich bei Urs Bienz für die Einladung zum Unterrichtsbesuch bedanken. Ich finde es mutig und nicht selbstverständlich, dass er mir seine Türen geöffnet und spannende Einblicke ermöglicht hat. Ich bin auch weiterhin daran interessiert, verschiedene Schulstufen zu entdecken. Gerne dürft ihr euch bei mir melden!

s.rohner@ks-bs.ch

WEIHNACHTSGESCHENK FÜR DEN ARBEITGEBER

DIE LCH-ARBEITSZEITSTUDIE BELEGT, DASS BASLER LEHRPERSONEN IM SCHNITT RUND 10 PROZENT ÜBERSTUNDEN PRO JAHR GELEISTET HABEN

Liebe FSS-Mitglieder



Diese Ausgabe des Basler Schulblatts erscheint kurz vor den Festtagen. Falls Sie also gerade auf der Suche nach einem passenden Weihnachtspäsent sein sollten, kann ich Ihnen wärmstens empfehlen, etwas von Ihrer Arbeitszeit im nächsten Jahr bewusst zu verschenken.

Mit unbewussten Bescherungen haben wir Lehr- und Fachpersonen an den baselstädtischen Schulen im letzten Jahr einmal mehr einschlägige Erfahrungen gemacht. Denn wir geben unsere kostbare Arbeitszeit nicht nur an die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen weiter, sondern verschenken sie gleichzeitig auch in Form von teilweise unbezahltem Einsatz an unseren Arbeitgeber.

Beim Blick auf die Ergebnisse der repräsentativen LCH-Arbeitsstudie 2018* bimmeln bei mir nicht die Weihnachtsglocken, sondern es ertönen stattdessen sämtliche standespolitischen Alarmsirenen: Zwischen 2080 (Kindergarten) und 2222 (Gymnasium) Stunden Jahresarbeitszeit (JAZ) bekommt der Arbeitgeber durchschnittlich für den Gegenwert eines bezahlten 100%-Lehrpensums (Vollzeitäquivalent). Die offiziell bezahlte Referenzarbeitszeit – Lehrpersonen sind hier den übrigen Kantonsangestellten laut Gesetz gleichgestellt – beträgt im Kanton Basel-Stadt jedoch nur 1'915 Stunden. Und ausgerechnet bei den Teilzeitarbeitenden ist die zeitliche Beanspruchung überproportional hoch. Je kleiner das Pensum, desto grösser die Überzeit. Das Ausweichen in reduzierte Pensen lohnt sich also bezüglich der relativen Belastung gar nicht und zieht erst noch eine markante Lohnabnahme nach sich.

An der LCH-Arbeitszeitstudie 2018 haben in der gesamten Deutschschweiz über 10'000 Lehrpersonen teilgenommen. Bei den 423 Teilnehmenden aus dem Kanton Basel-Stadt möchte ich mich ganz herzlich dafür bedanken, dass sie dem LCH und auch der FSS verlässliche Daten geliefert haben, auf die wir uns in nächster Zeit gerne bei den folgenden Forderungen beziehen werden:

- **Einhaltung des Berufsauftrags innerhalb der Referenzarbeitszeit** (leistbarer Arbeitsaufwand für alle Lehr- und Fachpersonen im Rahmen ihres individuellen Anstellungsgrades)
- **Keine unbezahlte Überzeit** (Alternative: Senkung der Pflichtlektionenzahl für Lehrpersonen)
- **Kein Ausbau der obligatorischen Präsenzverpflichtung am Schulstandort** (Sitzungen und Gremienarbeiten nur, wenn inhaltlich wirklich Bedarf dafür besteht)
- **Keine inhaltliche Ausdehnung des 15%-JAZ-Bereichs** (weniger Administration, jedoch genug Zeit für Weiterbildungen und Klassenleitungsaufgaben)
- **Berufliches Gesundheitsmanagement an den Schulen auch für Lehr-, Fach- und Leitungspersonen** (auch als Schutz vor schleichender Überzeit).

Zum Schluss noch mein FSS-Tipp fürs passende Weihnachtspäsent: Schenken Sie sich selber und Ihren Liebsten nächstes Jahr mal wieder mehr von Ihrer verfügbaren Zeit. Die bezahlte Referenzarbeitszeit werden Sie auch so bestimmt locker erreichen. Und bleiben Sie dabei vor allem gesund in Ihrem schönen und wichtigen Beruf!

Frohe und besinnliche Festtage wünscht Ihnen
Jean-Michel Héritier, Präsident FSS

*vgl.: www.lch.ch > News > Dossier > Arbeitszeiterhebung

FSS-MITTEILUNGEN

Von Marianne Schwegler, Vizepräsidentin FSS

TEILERFOLG BEI DER SYSTEMPFLEGE FÜR FSS-GRUPPE 18 (ICT MEDIEN)

Nach einer Wartezeit von über vier Jahren ist es endlich so weit: Ein weiterer Entscheid bei der Systempflege ist gefallen. Er betrifft die Lohnklagen-Gruppe 18 (ICT Medien). Der Regierungsrat folgte den Empfehlungen der Überführungskommission und hob die Gruppe ICT Medien um eine Lohnklasse an. Der Einsatz der FSS hat sich gelohnt!

VERÄNDERUNGEN BEI DER PENSIONSASSE BASEL-STADT (PK BS)

Bei der Pensionskasse Basel-Stadt stehen wieder Veränderungen an. So sieht sich der Verwaltungsrat der PK BS aufgrund der aktuellen Situation gezwungen, den technischen Zinssatz erneut zu senken. Die Senkung von 2,5% auf 2,25% tritt im Januar 2020 in Kraft. Die Umwandlungssätze bleiben jedoch wie bisher bestehen.

TIEFERE PRÄMIEN BEI DER UNFALLVERSICHERUNG (UVK)

Bei der Unfallversicherung des Basler Staatspersonals gibt es eine erfreuliche Nachricht. Der Vorschlag der Geschäftsleitung für eine Prämiensenkung im freiwilligen Krankenzusatzbereich Eco wurde von der Delegiertenversammlung angenommen. Das bedeutet, dass die Aktiven neu 0,4% (bisher 0,5%) vom Bruttolohn und die Pensionierten neu CHF 36 (bisher CHF 40) zahlen müssen. Auch diese Veränderung gilt ab Januar 2020.

DISKUSSION DER LEHRPERSONENVERBÄNDE MIT DER PH FHNW ZU LEHRPERSONENMANGEL, STUDIERENDEN-UMFRAGE UND WEITEREN THEMEN

Am Treffen der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz mit den Lehrpersonenverbänden war der Lehrpersonenmangel ein grosses Thema. Die Kantone des Bildungsraumes sind davon unterschiedlich betroffen. Am stärksten trifft es zurzeit den Kanton Aargau, während im Kanton Basel-Stadt die Lücken mit Lehr- und Fachpersonen aus dem nahen Ausland noch gefüllt werden können. Die PH FHNW hat das Problem erkannt und bietet als erste Massnahme eine Quereinsteigerausbildung an. Dies wird jedoch nicht genügen, um die Situation nachhaltig zu verbessern. Deshalb ist es unabdingbar, dass die Attraktivität des Lehrerberufes zukünftig gestärkt wird. Ein weiteres Thema waren die schlechten Ergebnisse der Studierenden-Umfrage. Die PH kündete einen Massnahmenplan an. Nun warten wir gespannt auf die Massnahmen und ihre Wirkungen. Des Weiteren war der Umgang mit religiösen Symbolen bei angehenden Lehrpersonen Diskussionsgegenstand. Während des Studiums an der PH ist es möglich, beispielsweise ein Kopftuch zu tragen. Doch verbieten die Kantone Solothurn und Aargau den Lehrpersonen, Symbole mit religiöser Konnotation während des Unterrichts zu tragen. In den Kantonen Basel-Stadt und Baselland entscheidet dies die Schulleitung. Aktuell gibt es keinen Standort in Basel-Stadt, der eine Lehrperson angestellt hat, die beispielsweise ein Kopftuch trägt.

Weitere Informationen unter www.fss-bs.ch

AGENDA FSS-PENSIONIERTE

Freitag, 10. Januar 2020

PIONIERGRUPPENREISE – AUF DEM LANDWEG VON NEW YORK NACH RIO DE JANEIRO 1970/71

Hanspeter Kiefer erzählt anhand von Bildern von seinen Erinnerungen an das abenteuerliche Unternehmen.

Beginn: 15 Uhr im PZ.BS, Claragraben 121,
4057 Basel

Keine Anmeldung nötig!

Mittwoch, 19. Februar 2020

MUSEUM FÜR BESTATTUNGSKULTUR

Der Tod geht jede(n) etwas an. In Europa gibt es nur wenige Museen, die sich wie das Museum auf dem Friedhof am Hörnli ausschliesslich dem Thema Tod und der Kultur der Bestattung widmen.

Besammlung: 14 Uhr beim Haupteingang
Friedhof am Hörnli

Teilnehmerzahl auf 30 Personen beschränkt

Die Führung ist gratis, für den nachfolgenden Apéro gibt es eine Kappensammlung.

Anmeldung: Bis 1. Februar 2020 an:

Markus Unterfinger, Mittlere Strasse 140,
4056 Basel, markus-unterfinger@hispeed.ch

PÄDAGOGIK VOR TECHNIK!

ÜBERLEGUNGEN DER FSS ZUR ANSTEHENDEN DIGITALISIERUNGSWELLE AN DEN BASLER SCHULEN

Von Jean-Michel Héritier, Präsident FSS

«Pädagogik vor Technik» – mit dieser vordergründig schon fast lapidaren Grundforderung beginnt die trinationale «Basler Erklärung zu digitalen Technologien an den Schulen» vom 7. September 2018, die gemeinsam von den führenden Lehrpersonenverbänden Deutschlands, Österreichs und der Schweiz hier am Dreiländereck verabschiedet wurde.

«Digitale Technologien verändern zunehmend die Arbeits- und Lebenswelt. Die Schule hat die Aufgabe, die Lernenden auf einen mündigen und kompetenten Umgang mit Chancen und Risiken digitaler Technologien vorzubereiten. (...) Pädagogik muss dabei vor Technik kommen. Im Zentrum soll immer die Qualität der Lehr- und Lernprozesse stehen. Weiter braucht es eine ausreichende Aus- und Weiterbildung für Lehrpersonen sowie eine zeitgemässe technische Infrastruktur an den Schulen und für die Lehrpersonen.»

Pädagogik vor Technik – bei dieser Präambel aus der «Basler Erklärung zu digitalen Technologien an den Schulen» mag wohl kaum jemand gegenteiliger Meinung sein. Doch wie sieht ein ideales pädagogisches Konzept für den mündigen sowie kompetenten Umgang mit digitalen Technologien wohl genau aus? Da dürften die Vorstellungen schon etwas weniger homogen sein. Bei meinen nachfolgenden Überlegungen beziehe ich mich auf die am 1. Oktober 2019 erstmals ausgestrahlte ZDF-Dokumentation «Digitale Revolution – die Zukunft des Lernens». Der Beitrag stammt von Harald Lesch, einem renommierten deutschen Journalisten und Referenten, der in München sowohl als Professor für Astrophysik als auch Lehrbeauftragter für Naturphilosophie tätig ist (zdf.de > Wissen > Leschs Kosmos > Digitale Revolution: Die Zukunft des Lernens).

DIGITALISIERUNG IM UNTERRICHT MIT AUGENMASS

«Die Digitalisierung des Unterrichts muss mit Augenmass erfolgen. Das Eine tun, und das Andere nicht lassen. Das Silicon Valley beispielsweise gilt als Mekka für digitale Technologien, auch in der Bildung. Doch ausgerechnet dort hagelt es seit Neuestem Proteste gegen die Computerwelt in Schulen und Kindergärten. Eltern drängen darauf, dass der Einsatz digitaler Geräte massiv beschränkt oder sogar verboten wird. Ihre Sorge: Die von den Grosskonzernen angebotene Technik mache abhängig und behindere kreatives Denken. Von dieser pädagogischen Kehrtwende im Ursprungsland von Lernen 2.0 profitieren dort jetzt ausgerechnet Privatschulen, welche wieder besonderen Wert auf ganzheitliches Lernen legen.»

Daraus folgere ich, dass wir hier im Ursprungsland von Humanismus 1.0 altbewährte pädagogische Konzepte nicht unbe-

dacht auf dem Altar der Digitalisierung opfern sollten. Stattdessen sollten wir die Bildung der Kinder und Jugendlichen nur in sorgfältig durchdachten Schritten technologisch weiter anreichern und mit Augenmass so sukzessiv modernisieren.

LERNEN MIT ALLEN SINNEN

«Mit jeder Stunde mehr am Tag vor dem Bildschirm steigt bei Vorschulkindern die Gefahr von Konzentrationsstörungen. Dabei sind Forscher längst davon überzeugt: Je mehr ein Kind mit allen Sinnen gefordert wird, desto besser entwickeln sich die verschiedenen Bereiche seines Gehirns. Die digitale Welt bietet nur überwiegend eindimensionale Reize. Sie muss dem Kind nicht zwangsläufig schaden, raubt ihm aber Zeit für die entscheidenden Lernerfahrungen in der realen Welt.»

Mit der Hirnentwicklung bilden sich die Strukturen, die es den Kindern erst ermöglichen, Informationen gut zu verarbeiten. Dies sind die Voraussetzungen für Konzentration und Merkfähigkeit, Selbst- und Fremdwahrnehmung, sozialen Austausch und die Verarbeitung von abstrakten Inhalten. Die Weiterentwicklung dieser Fähigkeiten reicht noch weit in die Primarschulzeit hinein. Laut der Hirnforschung scheint heute eine gezielte Nutzung digitaler Geräte erst ab dem Alter von zehn bis zwölf Jahren sinnvoll. Dass Kompetenz im Einsatz digitaler Medien wichtiger Lerninhalt sein muss, steht letztlich ausser Frage. Die Berücksichtigung des richtigen Alters, ab wann Computer im Unterricht sinnvollerweise zum Einsatz kommen, darf dabei aber auf keinen Fall vernachlässigt werden. Das Lernen mit allen Sinnen – speziell im Grundschulbereich – bildet für eine erfolgreiche Bildung der digitalen Kompetenzen letztlich die unverzichtbare Grundlage.

4K-MODELL DES LERNENS: KOMMUNIKATION, KOLLABORATION, KREATIVITÄT UND KRITISCHES DENKEN

«Die 15-Jährigen des Stadtstaats Singapur belegten 2015 im Fach Mathematik den ersten Platz in der der Pisa-Studie. Neben den Prüfungsergebnissen wurde auch der Einsatz digitaler Medien dokumentiert. Die Schülerinnen und Schüler in Singapur waren computermässig deutlich besser ausgestattet als hierzulande. Zudem sind dort die allgemeinen schulischen Ansprüche sowie der Notendruck extrem hoch. 80 Prozent der Grundschulrinnen und -schüler und 60 Prozent auf der Oberstufe belegen noch spezielle Förderkurse. Schultage dauern so oft bis zu 13 Stunden. Viele Kinder und Jugendliche leiden in der Folge unter dem Leistungsdruck. Eltern und – nicht ganz überraschend – auch Unternehmer beklagen sich: Die einheimischen Arbeitskräfte sind zwar unschlagbar punkto Motivation und Disziplin, zeigen aber



enorme Defizite in Flexibilität und Kreativität. Im bildungspolitischen Fokus steht darum neu die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler zu mehr Kreativität und Persönlichkeit.»

Mehr Mensch und weniger Maschine! Damit scheint Singapur auf derselben Spur wie die OECD und die Bildungsforschung im deutschsprachigen Raum, wo unter anderen Andreas Schleicher und Lisa Rosa das aus den USA stammende 4K-Modell des Lernens als zukunftsweisend propagieren. Die Vermittlung dieser vier Kernkompetenzen soll eine Reaktion auf die Wissensarbeit in digitalen Kontexten darstellen und bildet somit erst die Voraussetzung für wirksames Lernen. «Es ist keine wirksame Kommunikation ohne Kreativität, Kollaboration und kritisches Denken möglich.» (L. Rosa). Ich selbst interpretiere das 4K-Modell letztlich als weiteres Argument für die Stärkung des ganzheitlichen Lernens, bei dem möglichst viele Hirnfunktionen gezielt gefördert und keine eindimensionalen Bildschirmfrierungen angestrebt werden sollen. Heute können Maschinen bereits viele Aspekte des Lebens ergänzen oder sogar ganz übernehmen. Doch in ihrer sozialen Interaktion, in ihrer Empathie, den Emotionen und der Fähigkeit, aktiv zuzuhören, sind sie dem Menschen noch weit unterlegen. Diese menschlichen Fähigkeiten sind diejenigen, die von der Technik nicht so bald ersetzt werden können und deshalb für die Zukunft bedeutsam sind. Es sind dies Fähigkeiten wie emotionale und soziale Intelligenz, Entwicklungsbereitschaft und Anpassungsfähigkeit, Durchhaltevermögen, Kreativität und Neugier, Selbstorganisation, Kommunikation und Zusammenarbeit.

«DIGITAL» IST KEIN QUALITÄTSMERKMAL

Zum Schluss möchte ich nochmals Harald Lesch zu Wort kommen lassen:

«Niemand hat die Absicht eine Mauer zu errichten, um die digitale Technik aus der Schule rauszuhalten. Nur: «digital» ist eben auch kein Qualitätsmerkmal. Das ist eine technische Methode, genau genommen die schnellste bekannte Methode zur Signalverarbeitung von Informationen. Mit anderen Worten: Computer können nur Informationen präsentieren. Unsere Kinder und Jugendlichen in der Schule sind ja noch im Werden begriffen und sie sollen bei uns lernen, wie aus den «Informationen über die Welt» «Wissen über die Welt» wird, damit sie in eben dieser Welt leben können – und zwar als Mensch, nicht als Funktionseinheit. Digitale Technik in die Schule? Jawohl! Aber bitte mit Augenmass und nicht als universelles Zaubermittel, um Lehrerinnen und Lehrer zu ersetzen. Es muss eben immer klar sein, worum es uns geht: um unsere Kinder und Jugendlichen – und nicht um null und eins.»

Darum: Pädagogik vor Technik!



IM ZENTRUM JEDER DIGITALISIERUNG STEHT WEITERHIN DER MENSCH

BERICHT VON DER FSS-DELEGIERTENVERSAMMLUNG VOM 30. OKTOBER 2019

Von Mike Bochmann, Vizepräsident KSBS und Mitglied der Geschäftsleitung FSS

Haupttraktandum der diesjährigen Herbst-DV war die Digitalisierung der Basler Schule. Dazu eingeladen war der Basler Erziehungsdirektor Conradin Cramer, der sich Fragen der FSS-Delegierten stellte. Weitere wichtige Themen waren die Reformbestrebungen bei AHV und beruflicher Vorsorge (BVG), die Basler Bildungspolitik sowie die Ergebnisse der dritten Arbeitszeiterhebung des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH).

Der Begrüssungstrank ist eine liebgewonnene Gewohnheit und zaubert den Eintreffenden ein erstes Lächeln ins Gesicht. Schon ist der strömende Regen ausserhalb des Basler Rathauses vergessen. Wenig später kann FSS-Präsident Jean-Michel Héritier die in grosser Zahl anwesenden Delegierten im würdevollen Grossratssaal willkommen heissen.

BREITE PALETTE VON THEMEN

Es folgt eine breite Palette von standespolitischen und gewerkschaftlichen Themen. So wird beispielsweise eine Frage aus der letzten DV zum Sponsoring an den Basler Schulen wieder aufgegriffen. In seiner Antwort verweist der FSS-Präsident auf die «Charta Sponsoring, Förderung und Finanzierung von öffentlicher Bildung durch private Anbieter», die vom LCH unterstützt wird und deren Qualitäts- und Transparenz-Kriterien die FSS als verbindlich betrachtet (siehe Link am Ende dieses Artikels).

Von Delegierten werden darauf drängende Anliegen aus den Schulstandorten angesprochen. Es geht dabei beispielsweise um Fragen der Frühförderung, um die Einrichtung von Einführungsklassen, um die knappen Ressourcen für Deutsch als Zweitsprache an der Sekundarschule. Die Anliegen werden von der FSS-Geschäftsleitung (GL) zur Weiterbehandlung entgegengenommen.

Die Delegierten der FSS trafen sich im Grossrats-saal, um Wahlen vorzunehmen, das Budget zu verabschieden und dem Departementsvorsteher Conradin Cramer drängende Fragen zu stellen.

Anschliessend wird das langjährige Vorstandsmitglied Mirjam Lanz (Primarschule Dreirosen) einstimmig und mit grossem Applaus in die Geschäftsprüfungskommission (GPK) der FSS gewählt. Dort ersetzt sie Tove Specker, die per 31. Dezember 2019 nach zehn GPK-Jahren zurücktritt und an der FSS-Vorstandssitzung vom Dezember gebührend verabschiedet werden soll. Auch das FSS-Budget, wie jedes Jahr vom Geschäftsleitungsmitglied und Kassier Christoph Tschan präsentiert, wird einstimmig verabschiedet.

VON BERUFVORSORGE ÜBER BILDUNGSPOLITIK BIS ZUR ARBEITSZEIT

In seinem Inputreferat gibt Christoph Tschan einen Überblick über die aktuellen Reformbestrebungen bei AHV und beruflicher Vorsorge. Auch wenn sich die Sozialpartner überraschend auf einen gemeinsamen Reformvorschlag zur beruflichen Vorsorge einigen konnten, machen die Ausführungen und die engagierten Fragen der Delegierten im Anschluss deutlich, wie vielschichtig und kontrovers sich die aktuelle Lage bei der Reform von AHV und BVG darstellt.

Die Vizepräsidentin der FSS, Marianne Schwegler, zeigt danach anhand von mehreren Beispielen, wie sich die FSS – auch im Zusammenspiel mit der Kantonalen Schulkonferenz (KSBS) – in der täglichen Hintergrundarbeit erfolgreich in die Basler Bildungspolitik einbringt. So wurde zum Beispiel die Initiative «Ja zu einem Fach Politik» zugunsten eines Kompromissvorschlags zurückgezogen, der durch die KSBS mitvermittelt wurde. Die FSS hatte sich mit einer Nein-Parole zur Initiative in Stellung gebracht.

In der Darstellung der Ergebnisse der jüngsten Arbeitszeiterhebung des LCH wird sichtbar, dass Lehrpersonen weiterhin viel Überzeitarbeit leisten (FSS-Artikel Seite 40). Der Trend, in die Teilzeitarbeit auszuweichen, hält an. Gerade bei Teilzeitarbeitenden ist die zeitliche Arbeitsbelastung überproportional hoch. Wichtige Belastungsquellen sind die Heterogenität der Klassen, integrative Schulung und Förderung, Integration von ICT in Unterricht und Schulbetrieb oder die Einführung neuer Fächer. Wichtige Entlastungsressourcen sind Schulleitungen und Schulsozialarbeit. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass

Anforderungen und zeitliche Ressourcen noch immer nicht in der Balance sind. Es sind weitere Anstrengungen zur Reduktion der Arbeitszeit und zur Entlastung der Lehrpersonen in den unterrichtsbezogenen Tätigkeiten notwendig.

LEHRPERSONEN ENTSCHEIDEN ÜBER EINSATZ DIGITALER MEDIEN UND INHALTE

Nach einem musikalischen Flöten-Intermezzo folgt das Eingangsreferat des FSS-Präsidenten zur Digitalisierung der Schulen, in dem Jean-Michel Héritier den Grundsatz «Pädagogik vor Technik» hervorhebt (FSS-Artikel Seite 42/43). In seiner Replik ergänzt Regierungsrat Conradin Cramer diese Ausführungen mit aktuellen Angaben. Er betont dabei, dass eine digitale Infrastruktur für den bereits stattfindenden Unterricht geschaffen werde und es den Lehrpersonen vorbehalten bleiben müsse zu entscheiden, wie die digitalen Medien und Inhalte sinnvoll einzusetzen sind. Grundsätzlich könne sich die Schule dem digitalen Wandel nicht verweigern und müsse ihren gesellschaftlichen Auftrag diesbezüglich wahrnehmen. Zentral bleibe aber, dass die Lehrpersonen die digitale Entwicklung «gestalten» und nicht von ihr «getrieben werden». ED-interne Organisationseinheiten wie die besonders gelobte ICT Medien würden dafür stehen, dass der Grundsatz «Pädagogik vor Technik» keine Leerformel bleibe.

Anschliessend geht der Erziehungsdirektor kurz auf die verschiedenen Fragen der Delegierten zum Gesundheitsschutz, zur stufengerechten Umsetzung, zu den pädagogischen Richtlinien, zum geplanten technischen und pädagogischen Support und zur Integration der IT-Weiterbildungen in die eh schon sehr knapp bemessenen Zeitressourcen der Lehrpersonen für Weiterbildung ein.

Beim anschliessenden Apéro riche haben die Delegierten dann die Möglichkeit, die reichhaltigen Informationen weiter zu diskutieren und den gelungenen FSS-Anlass ausklingen zu lassen.

Link zur «Charta Sponsoring, Förderung und Finanzierung von öffentlicher Bildung durch private Anbieter»: www.lch.ch > news > Medienmitteilungen > Neue Charta zum Bildungssponsoring an öffentlichen Schulen der Schweiz (8. 11. 2016)

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT

In den Grossratssitzungen im November wurden einige bildungspolitische Themen behandelt. Ein wichtiges Geschäft war der Ratschlag zum Ausbau der Digitalisierung in den Volksschulen und im Zentrum für Brückenangebote (ZBA).

Der Grosse Rat hat für den Ausbau der Digitalisierung der Volksschulen und des ZBA Gesamtausgaben in der Höhe von gut 31 Millionen Franken beschlossen. Wichtig bei diesem Geschäft war das Thema Weiterbildung. In der Debatte wurden grösste Bedenken geäussert, weil damit auf die Lehrpersonen ein grosser Aus- und Weiterbildungsaufwand zukommt. Es ist noch nicht abzuschätzen, wie die Schulen dies im Einzelfall umsetzen. Von dieser Umsetzung durch Schulleitungen und Lehrpersonen wird aber die erfolgreiche Implementierung des Ratschlags in der Praxis abhängen.

Zum Thema Logopädie hat Sasha Mazzotti (SP) eine Interpellation eingereicht. Darin schreibt sie, es sei absehbar, dass künftig ein erheblicher Anteil der Logopädie-Pensen im Regelschulbereich nicht besetzt werden könne. Dies aufgrund der Ausbildungssituation, anstehender Pensionierungen und des generellen Mangels an Fachpersonen. Dieser Mangel erhöhe die Belastung für die noch zur Verfügung stehenden Fachkräfte sehr. Das führe zu einer verhängnisvollen Negativspirale: Überbelastete Logopädie-Lehrkräfte würden sich nach attraktiveren Stellen umsehen. Auch würden Kliniken vermehrt Anfragen von Eltern von Regelschulkindern nach teuren Therapieplätzen erhalten.

Das ED stellte in seiner Interpellationsantwort fest, dass in Basel aktuell 190 Stellenprozent nicht vergeben sind. 80 Prozent davon könnten per 1. Januar 2020 besetzt werden. Damit bestehe kein wirklicher Mangel, die Knappheit sei eine Folge des kontinuierlichen Ausbaus des Logopädie-Angebots. Das ED stehe in engem Kontakt mit den Schulleitungen. Bei der Ausbildung werde eine Warteliste geführt, Bewerberinnen oder Bewerber für Studienplätze müssten aber keine abgewiesen werden.

Gleichlautende Fragen wurden übrigens in den andern Kantonen des Bildungsraums Nordwestschweiz eingereicht. Im Kanton Aargau tönt die Antwort ganz anders: Dort gab es zum Schuljahresbeginn 21 ausgeschriebene Stellen im Sprachheilwesen (im Vorjahr nur acht!). Zudem findet der Kanton Aargau die Wartelisten nicht ideal, denn das Führen einer Warteliste könne dazu führen, dass sich Studierende zwischenzeitlich anders orientieren bzw. sich an mehreren Hochschulen einschreiben, weil sie an der PH FHNW erst (zu) spät eine definitive Zusage erhalten.

Ein weiteres Thema, das hohe Wellen schlug, war der politische Vorstoss von Beatrice Messerli (GB) zum **gendergerechten Unterricht**. Im Manifest zum Frauenstreik wurden besondere Massnahmen gefordert, um zukünftig strukturelle Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern zu vermeiden und zu verhindern. So sollten insbesondere Präventionsmassnahmen ergriffen werden, die möglichst früh greifen, also bereits in der Schule. Es brauche eine Schule, die ein Ort der Emanzipation und der Förderung der Gleichstellung sei. Es brauche kritische Lehrpersonen, das Aufzeigen verschiedener Frauenrollen und Familienmodelle und eine inklusive Unterrichtssprache, in der sich Mädchen und Jungen erkennen. Entscheidend sei zudem eine intensive Auseinandersetzung mit stereotypischen Zuweisungen, die immer noch in den Köpfen von vielen Erwachsenen, aber auch von Kindern und Jugendlichen festgeschrieben seien. Beispielhaft die Basler Zeitung: Sie setzte in ihrer Berichterstattung zum Thema Titel wie «Damit auch Buben Pirouetten tanzen» und «Wie den Buben das Lackieren der Nägel ausgetrieben wird». Schon nur dies zeigt, wie viel Arbeit noch ansteht. Es wäre zu wünschen, dass der Wandel der Geschlechterrollen als Plus für alle Geschlechter wahrgenommen wird. Messerlis Anzug wurde mit 50 zu 44 Stimmen überwiesen.

Kerstin Wenk, SP-Grossrätin

ERGONOMIE AM ARBEITSPLATZ

DIE DIGITALISIERUNG VERÄNDERT DEN UNTERRICHT AUCH ERGONOMISCH

Von Markus Jörger, eduBS-Moderator

Lehren und Lernen am Computer, «Bring Your Own Device»: Mit der zunehmenden Digitalisierung arbeiten Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler häufiger an Computern, Laptops, Tablets oder Smartphones. Welche körperlichen Auswirkungen hat das auf die Menschen, und wie kann die Schule auf die veränderten Bedingungen reagieren?

Nicht nur bei der Vor- und Nachbereitung des Unterrichts werden digitale Hilfsmittel eingesetzt, sondern vermehrt auch beim Unterrichten selbst. Dadurch verändert sich die körperliche Beanspruchung der Lehrperson. Sie sitzt noch häufiger als bisher hinter dem Lehrerpult respektive hinter ihrem Computer. Auch Schülerinnen und Schüler lesen und schreiben am Bildschirm. Diese Arbeiten können körperliche Schmerzen hervorrufen.

MAUSARM UND RÜCKENSCHMERZEN

Verbreitet ist etwa der sogenannte Mausarm (medizinisch korrekt RSI-Syndrom: Repetitive Strain Injury). Ursachen sind immer gleiche Bewegungen, etwa an Computertastaturen. Ein Mausarm kann Schmerzen in Unterarmen, Händen oder Schultern verursachen. Auch Nacken- und Rückenschmerzen vom langen Sitzen, Augenleiden und Probleme mit den Handgelenken können Folgen der Überbelastung sein. Die Studie «Schweizerische Befragung in Büros» des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO berechnete bereits 2010, dass derartige Beschwerden die Produktivität am Arbeitsplatz um zwanzig bis dreissig Prozent einschränken.

Hier kommt die Ergonomie ins Spiel, die Wissenschaft, die sich damit befasst, wie man Menschen und ihre Arbeitsbedingungen möglichst gut aufeinander abstimmen kann. Als Orientierung dient etwa die Broschüre der SUVA, die Hinweise rund um Bildschirmarbeit gibt – vom Platzieren der Tastatur über die richtige Höhe des Bildschirms bis zu Entspannungs- und Dehnungsübungen. Das Thema Ergonomie ist auch für den Arbeitgeber relevant, der gemäss Personalgesetz «die zum Schutze von Leben, Gesundheit und persönlicher Integrität seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erforderlichen Massnahmen» treffen muss (Artikel 14, Abs. 2).

TIPPS FÜR DIE BILDSCHIRMARBEIT AN DEN SCHULEN

Im Zuge des deutschen Digitalpakts hat auch die «Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV)» Empfehlungen herausgegeben, die den Leitlinien der SUVA sehr ähnlich sind, aber stärker auf den Schulalltag eingehen. So sagt die DGUV, «dass in Schulen beim Arbeiten und Lernen mit digitalen Medien bestimmte ergonomische Aspekte zu beachten sind, um körperlichen Gesundheitsschäden von Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern vorzubeugen. So können zum Beispiel durch höhenverstellbare Stühle und Tische oder durch Bildschirme, die leicht dreh- und neigbar sind und einen Reflexions- und Blendschutz haben, Beschwerden am Muskel-Skelett-System und an den Augen reduziert werden.»

Wie auch die SUVA plädiert die DGUV dafür, dass mobile digitale Geräte, die im Unterricht genutzt werden, den grundsätzlichen Anforderungen für Bildschirmarbeitsplätze genügen sollten. Konkret heisst das etwa, dass Bildschirme mindestens zehn Zoll gross sein müssen. Für längeres Lesen oder Texteingaben sollten die Bildschirme sogar fünfzehn Zoll oder grösser sein. Abgeraten wird von Bildschirmtastaturen auf Touchscreens, die kein ergonomisches Arbeiten erlauben. Die SUVA empfiehlt, dass bei Arbeiten, die länger als eine Stunde dauern, eine externe Tastatur und Maus benutzt werden sollten. Dauere die tägliche Arbeit am Laptop länger als zwei Stunden, lohne sich ein Zusatzbildschirm.

UND DIE SMARTPHONES?

Die Fachleute sind überzeugt, dass Smartphones für längere Lektüren oder das Eingeben von Texten an Schulen ungeeignet sind. Mit den Geräten dürfe deshalb nicht länger als fünf Minuten am Stück gearbeitet werden. Wie das die Jugendlichen in ihrer Freizeit halten, sei ihnen freigestellt. Aber Lehrpersonen und Schulleitungen können einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass auch die ergonomischen Aspekte der Digitalisierung der Basler Schulen mitberücksichtigt werden – und wer weiss, vielleicht schlägt sich dieses Wissen auch im Alltag der Jugendlichen nieder.

NEUES AUS DER PZ.BS-BIBLIOTHEK



LITERATURUNTERRICHT MIT KINDERLITERATUR

Die Autoren Jochen Heins und Christoph Jantzen stellen in der Einleitung ihres Bandes fest: «Kinderliteratur und mit ihr Literarische Bildung gehören von Anfang an in den Deutschunterricht.» Die einzelnen Beiträge in diesem Band entstammen einer Ringvorlesung, die 2018 an der Universität Hamburg gehalten wurde. Im Literaturunterricht kommen der Kinder- und Jugendliteratur je nach Gewichtung der Ziele folgende Funktionen zu: Sie kann als Themenlieferant dienen, sie ist Medium literarästhetischer Bildung, und sie trägt zur Lesesozialisation bzw. Leseförderung bei. Zwischen diesem ein breites Spannungsfeld umfassenden Bereich bewegen sich auch die einzelnen Beiträge. Dies geschieht aus der Akteurs-, Prozess- und Gegenstandsperspektive. Ein Beitrag untersucht beispielsweise die Bilderbuchauswahl durch die Lehrpersonen als Akteure: Diese Auswahl durch Erwachsene ist ein folgenreicher Akt der Gestaltung unterschiedlicher Lebens- und Lernwelten. Die literarischen Erfahrungen werden so zum Vornherein festgelegt. In der Befragung zweier Lehrpersonen zeigen sich unterschiedliche Kriterien, die bei der Auswahl bestimmend sind: Die eine Person wählt auf Basis des pädagogisch-didaktischen Hintergrunds aus. Die andere stellt ihre persönliche Erfahrung und Faszination für das Buch in den Vordergrund. Eine Gegenstandsperspektive zu Kinder- und Jugendliteratur richtet sich dagegen auf die Fluchtthematik. Die Autorin dieses Beitrags richtet dabei den Blick auf die migrationsgesellschaftliche, machtkritische Perspektive von Kinderromanen zu diesem Thema. Hier stellt sich die Frage nach der Verwendung von kulturellen Stereotypen. Oft werden solche deutschsprachigen Texte von Autorinnen oder Autoren ohne Fluchterfahrung verfasst und Kinderprotagonisten einzig als Opfer stilisiert. Damit sich die Literatur nicht nur an Kinder ohne Fluchterfahrungen zur Erzeugung von Empathie, sondern auch an betroffene Kinder richtet, müssen andere Perspektiven ermöglicht werden. Dies kann mittels fantastischer Literatur erfolgen. Ein wichtiger Band für alle, die aktuelle, gute Kinder- und Jugendliteratur in den Unterricht einbinden möchten.

Heins, Jochen; Jantzen, Christoph: Kinderliteratur unterrichten. München, kopaed, 2019, 236 S., CHF 25.90, ISBN 978-3-86736-538-3, PZB GB 2970 63

Roger Meyer



MATHEMATIKUNTERRICHT GUT STRUKTURIERT

Ein Buch aus der Praxis für die Praxis: Der Autor zielt auf das Gelingen von förderorientiertem Unterricht ab, indem er auf tragfähige Grundvorstellungen zu Brüchen, Dezimalzahlen und Prozenten setzt. Das Buch eignet sich sowohl für angehende wie auch für erfahrene Lehrpersonen, weil der Inhalt einen guten Einblick in einen didaktisch gut strukturierten Mathematikunterricht gibt oder zur Überprüfung des eigenen Unterrichts im genannten Thema anregt. Der Schwerpunkt liegt, ganz im Sinne einer modernen Mathematikdidaktik, auf dem handelnden Unterricht. Dank bildlicher Darstellungen werden die Inhalte zu den Brüchen gefestigt. Zu den folgenden Themenbereichen sind Infokästen aufbereitet: Grundvorstellungen, rationale Zahlen, fundamentale Ideen, Bruchfamilien, vier Phasen, Gleichsetzung von «mal» und «von», Grundvorstellungen zur Division und bildungssprachliche Hürden. Diese fassen die Grundzüge der Kapitel gut zusammen und geben einen idealen Überblick über das Thema Bruchzahlen. Von den fachdidaktischen Hilfsmitteln werden die gängigsten Instrumente zur Ansicht verwendet (Zahlenstrahl, Bruchzahlentafel, Uhrmodell, Bruchstreifen) sowie der Einsatz von eher unbekanntem (Doppelleiste, Quadratunterteilungen, Gefässe) aufgezeigt. Die ausgewählten Instrumente werden zum Einsatz für die einzelnen Zyklen 2 und 3 mittels eines Rasters von der fünften bis zur neunten Klasse empfohlen. Downloadmaterial ergänzt das Buch. Dieses ist gut aufbereitet und zum direkten Einsatz im Unterricht geeignet.

Eckstein, Berthold: Brüche, Dezimalzahlen und Prozente darstellen und verstehen, Seelze, Klett/Kallmeyer, 2019, 144 S., CHF 36.90, ISBN 978-3-7727-1284-5, PZB SM 640 16

Patrick Meier

BIBLIOTHEK DES PZ.BS

*Binningerstrasse 6, 4051 Basel; geöffnet: Mo-Fr, 10–17.30 Uhr;
Weihnachtsferien: geschlossen 23. Dezember 2019
bis 2. Januar 2020*

Bücherschiff: geschlossen am 12. Februar 2020

*Weitere Rezensionen sowie Informationen unter
www.pz.bs.ch/bibliothek*

VON FLIEGENDEN WALEN UND FAKE NEWS

«ECHT JETZT?» – DAS BASLER JUGENDBÜCHERSCHIFF ZEIGT FANTASTISCHE GESCHICHTEN

Von Roger Meyer, Leiter Bibliothek PZ.BS

Das Team der Bibliothek des Pädagogischen Zentrums PZ.BS steckt mitten in den letzten Vorbereitungen für das 39. Basler Jugendbücherschiff. Vom 28. Januar bis zum 11. Februar 2020 liegt die MS Christoph Merian an der Schiffllände und zeigt rund 1'500 neu erschienene Bilder-, Kinder- und Jugendbücher. Neu bleibt das Schiff über Mittag geöffnet und bietet sich für einen Kurzbesuch in der Mittagspause an.

Das Konzept des Basler Jugendbücherschiffs ist denkbar einfach und seit bald vier Jahrzehnten bewährt: Während vierzehn Tagen liegt ein Schiff voller Bücher mitten in der Stadt und lockt Familien mit Kindern und ganze Schulklassen zum Lesen. Während sich die Schulklassen voranmelden müssen, sind Spontanesuche von Eltern, Göttis oder Grossmüttern mit Kindern sowie von allen anderen, die sich für Kinder- und Jugendliteratur interessieren, erwünscht – sei es nur zum «Schneuggen» oder im Rahmen einer der vielen Veranstaltungen auf dem Schiff.

AB MITTE FEBRUAR SIND DIE BÜCHER WIEDER AUSLEIHBAR

Organisiert wird das Basler Jugendbücherschiff von der Bibliothek des Pädagogischen Zentrums PZ.BS, einer öffentlich zugänglichen Bibliothek an der Binningerstrasse 6. Die gezeigten Bücher stammen bis auf wenige Ausnahmen aus deren Bestand und können ab Mitte Februar kostenlos an der Heuwaage ausgeliehen werden.

Die Bücher decken jedes Jahr ganz unterschiedliche Themen und Genres ab: Von der Graphic Novel für Teenager über Detektivgeschichten für Erstlesende bis zu Bilderbüchern für die Kleinen. Dazu gesellt sich jährlich ein thematischer Schwerpunkt, der in einer kleinen Büchersammlung und auch bei den Veranstaltungen aufgegriffen wird. 2020 stellt die Frage «Echt jetzt?» ins Zentrum und zeigt unglaubliche, traumähnliche oder fantastische Geschichten, wie zum Beispiel die von Ida und dem fliegenden Wal, gezeichnet von Simon Röthlisberger und erzählt von Rebecca Gugger. Das 2018 im NordSüd-Verlag erschienene Bilderbuch fordert Kinder heraus, kritisch zu sein und zu lernen, zwischen den Zeilen zu lesen.

VERANSTALTUNGEN RUND UM DIE FRAGE «ECHT JETZT?»

Der fliegende Wal wird von Röthlisberger und Gugger auf dem Bücherschiff vorgestellt und auch viele weitere Veranstaltung haben das Sonderthema in der einen oder anderen Art und Weise zum Inhalt: So gibt es beispielsweise eine Veranstaltung zum lustigen Bilderbuch «Fredy flunkert – Lügen haben lange Häuse»



von Jacqueline und Daniel Kauer, und an der traditionellen Erzählnacht stehen dann ein Märchen mit Basler Hintergrund und Abwandlungen der Grimm-Märchen im Zentrum.

Das zum Nachdenken anregende Bilderbuch des in Basel beheimateten Helvetiq-Verlags «Welche Grösse hat dein Herz?», das auf dem Schiff von Jamie Aspinall vorgestellt wird, berührt mit Gefühlen, wie sie Tiere haben könnten. Ältere Kinder können mit ihrer Schulklasse an einem Workshop der Stadtbibliothek GGG zum Thema «Fake News» teilnehmen. Auftritte von weiteren populären Schweizer Erzählerinnen wie Viola Rohner («Minna») oder Verena Pavoni («Kati, die Möwe») runden das Programm ab.

LESEN, WAS MAN WILL

Seit vielen Jahren mit auf dem Bücherschiff dabei ist der SJW-Verlag. Viele Erwachsene können sich noch gut an die bereits seit 1932 existierenden SJW-Hefte erinnern. Mit einem riesigen Angebot an Geschichten und Sachbüchern – über 500 Titel sind aktuell lieferbar – ermöglicht das Schweizerische Jugendschriftenwerk SJW selbstbestimmtes Lesen. Auf dem Vordeck können einzelne Hefte gekauft werden. Auf Bestellung liefert das SJW zudem kostenlos Ausstellungsboxen an Schulen, in denen speziell für verschiedene Zyklen zusammengestellte Literatur während vierzehn Tagen begutachtet werden kann.

Das selbstbestimmte Lesen von selbst ausgewählten Büchern durch Kinder und Jugendliche ist auch das erklärte Ziel der Ausstellung auf dem Basler Jugendbücherschiff. Das sollten sich vor allem Erwachsene, die mit aufs Schiff gehen, stets vor Augen halten. Denn Lesen macht nur Spass, wenn man lesen kann, was man will!



PUTZ-COLLAGE

«Papierschnipsel sind etwas, mit dem das Putzpersonal in den Klassenzimmern täglich konfrontiert ist. Das brachte mich auf die Idee, für die Bildstrecke dieses Schulblatts mit Papier und Collagetechnik zu arbeiten. Die Papierschnipsel bilden quasi die Verbindung zwischen dem Putzteam und mir; über den Papierkorb auf meinen Arbeitstisch gewandert – metaphorisch ausgedrückt.

Die Farbwahl von schlichtem Blau und knalligen Akzenten in Koralle traf ich ganz bewusst. Das Blau wirkt sehr aufgeräumt, fast ein wenig

kühl, der Farbton Koralle agiert als die Verbindung zum Putzmittel oder -gerät. Für viele Verpackungen werden knallig bunte Neonfarben gewählt. Der Ästhetik wegen wurde bei mir das Neonpink zu einem etwas dezenteren Korallenton. Die Motive sind Putzgeräte oder Dinge, die es in einer Schule zu putzen gilt. So entstanden ruhige, illustrative Collagen, die ebenso aufgeräumt sind wie die Schulzimmer von Basel.»

Ursina Adler, Vorkurs Gestaltung und Kunst, SFG Basel



*Ursina Adler,
Vorkurs,
Schule für
Gestaltung Basel*

GANZ UND GAR NICHT MONOTON

Ausnahmsweise ging es bei der Gestaltung des Schwerpunktthemas nicht um das Entwickeln einer Bildidee. Sondern darum, vorhandene Fotos möglichst ansprechend mit den Texten zu verknüpfen. Nikolaj Jaberg hatte da viele Ideen.

Nikolaj Jaberg ist ziemlich überraschend zum Handkuss gekommen. Weil die für die Gestaltung des Schwerpunktthemas vorgesehene Person kurzfristig absagen musste, wurde in Nikolajs Klasse nach einem Ersatz gesucht. Und weil Nikolaj im dort laufenden Projekt schon am weitesten war, fiel die Wahl auf ihn. Ohne genau zu wissen, worauf er sich einlässt, und natürlich ohne das Schulblatt zu kennen, hat er zugesagt.

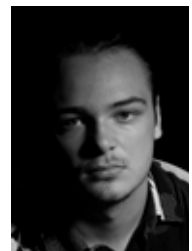
Dass es für diese Ausgabe keine Illustrationen brauchte, weil ja die Fotos der Porträtierten im Zentrum stehen sollten, war für ihn keine Enttäuschung. Im Gegenteil! Da er auch selber leidenschaftlicher Hobbyfotograf ist und sehr gerne Fotos in seine grafischen Arbeiten implementiert, war dieser Auftrag für ihn geradezu ideal. Nach einer ersten Sichtung der 13 Fotos und den dazugehörigen Texten fürchtete er zuerst, das Ganze könnte etwas monoton wirken. In seinen ersten Entwürfen waren Texte und

Bilder jeweils gleichrangig gewichtet, was tatsächlich nicht sehr spannend aussah.

Die Klarstellung der Redaktion, die Fotos sollten möglichst gross und die Texte eher zweitrangig sein, hat ihn daher sehr erleichtert. «Das machte für mich Sinn und wirkt sicher spannender für die Betrachtenden», so der Grafik-Lernende. In der Folge widmete er sich dann vor allem feinen Unterschieden in der Bildpositionierung und der Platzierung der Texte respektive der Titel. Dass er bei dieser Aufgabe gestalterisch nicht wirklich aus dem Vollen schöpfen konnte, hat ihn überhaupt nicht gestört: «Es ist oft gar nicht so schlecht, wenn man gewisse Einschränkungen hat und sich in einem relativ engen Parameter bewegen muss.»

Die vielen Vorschläge waren dann trotzdem beeindruckend. Von den zehn in einer zweiten Runde vorgeschlagenen Layout-Varianten hat sich die Redaktion dann ausgerechnet für jene entschieden, die er auch selber favorisiert hat. Was ihn – wegen der vertikalen Titel – erstaunt hat. Wir fanden aber, wie der Gestalter auch, dass die vertikalen Titel die Positionen der Porträtierten sehr schön aufnehmen, das Statische aufheben und spannende Akzente setzen.

Aufgezeichnet von Yvonne Reck



*Nikolaj Jaberg,
5. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. Lernende der Schule für Gestaltung Basel layouten das Basler Schulblatt und gestalten die Umschlag- sowie die sechs Bildseiten. 80. Jahrgang. Dezember 2019.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch
 Yvonne Reck Schöni (yrs), yvonne.reck@bs.ch
 Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch
 Simon Thiriet (thi), simon.thiriet@bs.ch
 Jacqueline Visentin (vis), jacqueline.visentin@bs.ch
 Peter Wittwer (wit), peter.wittwer@bs.ch
 Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel
 061 267 44 89, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss
 Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@ks-bs.ch
www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung
 Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@schulsynode-bs.ch
www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout: Nikolaj Jaberg, Lernender Grafiker EFZ,
 5. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
 Titelbild und Bildstrecke: Ursina Adler, VorKurs SfG Basel
 Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich fünfmal als Magazin und alle zwei Wochen als Newsletter, ISSN 0258-9869.
www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 1, 81. Jahrgang: 28. Januar 2020
 Erscheinungsdatum: 24. Februar 2020
 Nr. 2, 81. Jahrgang: 17. März 2020
 Erscheinungsdatum: 14. April 2020

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 30) für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:
 Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel
 061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch
 Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK UND INSERATEVERWALTUNG

Die Medienmacher AG,
 Farnsburgerstrasse 8, 4132 Muttenz
 Inserate an: 061 467 85 85
anzeigenverkauf@medienmacher.com






Fred Senn AG
 Kaminfeger
 Feuerungsfachmann
 Brandschutz
 Feuerungskontrolle
www.sennenergie.ch

Mittlere Strasse 70 | CH-4056 Basel | Tel 061 321 85 24 | Mob 079 226 53 61
 Fax 061 383 11 71 | info@sennenergie.ch | www.sennenergie.ch

**PRIVAT
SCHULE
BZB**



**Basler Zentrum
für Bildung**
 – Primarschule
 – Sekundarschule
 – Gymnasium

«Die persönliche Privatschule mit Kleinklassen»
 Tel. 061 271 95 66
www.bzb.ch
 Eulerstrasse 42, 4051 Basel



mission 21
 evangelisches missionswerk basel




Konfliktsache
oder Friedenspotenzial?

Religionen

Basel, 16.03.2020

www.mission-21.org/fachtagung

